

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Wohnnummern zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2.25 M., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband im Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M., inkl. Befreiung. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inseratgebühren: die 7spaltige Kolonelleiste 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restanteil Seite 1 M., Zeitungsbildseite Seite 443.

Nr. 250.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Oktober 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Bethmanns Hungerphilosophie.

Nicht oft hat der Reichstag solche Beifallsstürme erlebt wie am letzten Montag, als der Reichskanzler die Interpellationen der Sozialdemokratie, des Fortschritts und des Zentrums über die Teuerung beantwortete. Zwar waren es nur wenige Dutzend Stimmen, die Bravo riefen, aber die rührten sich dafür desto kräftiger, und als Herr v. Bethmann seinen Vortrag beendete, war die konservative Junkerschar vor Begeisterung schon heiser. Das übrige Haus, selbst Zentrum und National-liberale, schwiag geduckt, nur auf der äußersten Linken erhob sich entrüsteter Protest, aber der Jubel der Rechten übertönte ihn stürmisch. Für die Männer des Zirkus Busch ist Herr v. Bethmann der Held des Tages.

Es war nicht der äußere Glanz der Rede, der die Abgeordneten der Rechten zu immer erneuten Beifallskundgebungen hinriß. Man weiß, daß an der Wiege des fünften Kanzlers die Grazien nicht gestanden, daß seinem Auftreten jeder Schwung und alle Farbe verjagt ist. So war auch seine neueste Rede kein rhetorisches Meisterstück, man könnte an ihr höchstens den krassen Realismus rühmen, mit der sie die trostlose Dürre dieses Jahres treulich widerpiegelt. Es war eine trockene Rede, die der dürre Reichskanzler gehalten, kein lebendiger Hauch geht von ihr aus, und die letzte Hoffnung der notleidenden Bevölkerung muß in ihrem Sande versiegen! Natürlich war es gerade das, was es der „gediegene“, goldwerte Inhalt der Kanzlerrede, der die Publikum der gegenwärtigen Generation geradezu in Ekstase versetzte. Für sie bedeutet jedes Wort des Kanzlers in des Ausdrucks wörtlichstem Sinne bar Geld!

Herr v. Bethmann ist von dem „Segen“, den die herrschende Wirtschaftspolitik dem Reiche gebracht, so selbstvertrauensvoll überzeugt, daß auch der Anblick von hundertaufenden hungernden Kindern an dieser Auffassung nichts zu ändern vermöchte. Er ist zwar Gemütsmensch genug, die Notlage der Bevölkerung, die er zugeben muß, zu beklagen, aber für jeden Vorschlag, der zu einer Milderung gemacht wird, hat er eine abwehrende Handbewegung und ein bedauerndes Achselzucken. Von einer Aufhebung der Schugzölle kann keine Rede sein, selbst ihre Suspension, d. h. zeitweilige Aufhebung wird abgelehnt, weil diese Suspension leicht zum Anfang der Aufhebung wird, somit ein „gefährliches Experiment“ wäre. Aber warum wird die Suspension so leicht zum Anfang einer dauernden Aufhebung? Herr v. Bethmann sagt es nicht, obwohl er sicher unterrichtet genug ist, es zu wissen. Würde die Suspension nichts helfen, sondern im Gegenteil schaden, wie der Reichskanzler behauptet, dann würde die Wiedereinführung der Zölle ein leichtes sein, denn keinerlei Opposition würde sich gegen sie erheben. Weil aber die Suspension von den Massen wirklich als Erleichterung empfunden werden müßte, würden sich diese Massen gegen die neuerliche Inkrustierung der Zölle mit allen Kräfte wehren. Darum und nur darum ist die Suspension ein „gefährliches Experiment“ für die Musnier des Brotwuchers, weil sie für die Massen der Bevölkerung eine Maßnahme von zweifellos wohltätiger Wirkung wäre!

Auch an den Einfuhrscheinen soll nichts geändert werden, die Prämie für die Ausfuhr deutschen Brotgetreides soll auch in diesem Notjahr fortbestehen. Hier war der Reichskanzler in seiner Polemik vielleicht insofern etwas glücklicher als sonst, als ihm tatsächlich zu beweisen gelang, daß die halben Mittelschen, an denen der Fortschritt heruntüftelt, tatsächlich ziemlich wirkungslos bleiben müßten. Die Einschränkung der Gültigkeitsdauer der Einfuhrscheine sowie ihre Beschränkung auf die Einfuhr bestimmter Artikel kann nichts oder nicht viel helfen. Ohne eine radikale Abkehr vom ganzen Einfuhrscheinsystem geht es nun einmal nicht, und da nicht einmal der Fortschritt eine solche radikale Abkehr fordert, hatte Herr v. Bethmann hier ein verhältnismäßig leichteres Spiel.

Aber gegen die erleichterte Einfuhr von Vieh und namentlich von Fleisch wußte er so gut wie gar nichts vorzubringen. Hat sich doch auch der Landwirtschaftsrat in einer Denkschrift über die Frage der argentinischen Fleischeinfuhr vorsichtigerweise ganz ausgesprochen, und was Herr v. Bethmann gegen sie zu sagen wußte, waren auch nur ein paar ganz hilflose Redensarten. Die Einfuhr des Ueberseeisches weicht bekanntlich an den gesetzlichen Bestimmungen, die verlangen, daß an den eingeführten Fleischstücken die Organe des geschlachteten Tieres noch anhängen müßten. Dadurch wird aber die

ganze Ueberseeinfuhr von Fleisch vereitelt. Angeblich soll das Vorhandensein der Organe die Prüfung des Fleisches auf ihren Gesundheitswert ermöglichen, diese Prüfung läßt sich aber auch ermöglichen, wenn die tierärztliche Kontrolle des für Deutschland bestimmten Schlachtviehs an Ort und Stelle erfolgt. Der Reichskanzler wagte auch gar nicht zu behaupten, daß die schikanösen Bestimmungen, die die überseeische Fleischeinfuhr verhindern, im Interesse der Volksgesundheit notwendig seien, da hätte er doch zu leicht durch den Hinweis auf ausländische Erfahrungen widerlegt werden können. So zog er es vor, ganz zusammenhanglos vom notwendigen Seuchenschutz für das einheimische Vieh zu reden — als ob ein deutsches Kind davon krank werden könnte, wenn ein deutscher Mensch argentinisches Fleisch isst!

Wenn aber nichts geschehen kann, um der gegenwärtigen Notlage zu steuern, wenn die Regierung und die „bewährte Wirtschaftspolitik“ unschuldig sind wie neugeborene Kinder, ja, wer trägt denn dann die Schuld an den gesteigerten Lebensmittelpreisen. Herr v. Bethmann hat auf diese Frage eine Antwort gegeben, durch die er sich als Mitarbeiter an dem zu gründenden konservativen Blättchen aufs allerbeste empfiehlt. Die Presse, sagt er, hat schuld an der Teuerung, natürlich nur die Presse, die die Teuerung bekämpft, also vor allem die sozialdemokratische Presse. Gätten die verdammten Zeitungsschreiber über die Teuerung nicht solchen Ärger erheben, dann wäre sie nicht so schlimm geworden. Gätte Bethmann den Mut, seine eignen Gedankengänge bis zu Ende zu denken, dann hätte er als einzig wirksames Mittel gegen die Teuerung die Einschränkung der Pressefreiheit empfehlen müssen. Man wundert sich heinade, daß er es nicht getan hat. Jedenfalls übertrifft Herr v. Bethmann als Wirtschaftspolitiker jenen Zahnarzt, der das allein unfehlbare Mittel gegen Zahnschmerzen erfunden hat. „Man darf einfach nicht daran denken“, sagte der geniale Wohltäter der Menschheit. Ganz ähnlich, nur noch etwas genialer ist das Mittel, das der Reichskanzler gegen die Teuerung empfiehlt: „Man darf einfach nicht darüber schreiben.“

Trotzdem ist Herr v. Bethmann objektiv genug, den Unmut über die steigenden Lebensmittelpreise verständlich zu finden. Im entgegengesetzten Lager wird man nicht weniger objektiv sein, man wird hier auch den Zubei verständlich finden, mit dem die äußerste Rechte des Reichstags die Rede des Reichskanzlers aufgenommen hat. Die Grabinschrift, die sich Fürst Bismarck vergeblich wünschte — „dieser ist ein agrarischer Reichskanzler gewesen“ — Herr v. Bethmann wird sie bekommen, und der Wunsch des Volkes ist nur, daß es recht bald geschehen möge. Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann hat der Kanzler sich und der von ihm vertretenen Politik mit seiner letzten Rede das Grab geschaufelt, denn — wäre diese Rede nicht wirklich gehalten worden, die Sozialdemokratie hätte sie sich zu ihren Zwecken nicht besser erfinden können!

Das Volk, das nach Brot und Freiheit ruft — heute noch vergeblich — wird in wenigen Wochen das Mittel in der Hand haben, seine Lage zu ändern. Mag sich dann nach der trostlosen Dürre dieses Hungerregiments, über dem Deutschen Reich das Volksgewitter des „verständlichen Unmuts“ entladen. Den Kanzler und seine Weisheit brüllende Kohorte wird seine Flut vielleicht hinwegspülen, aber die Luft wird rein und das Land fruchtbar sein! —

Massenjustiz.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Nun ist so ziemlich die ganze Serie der „Verbrecher“ vom 17. September abgeurteilt und man kann endlich die Zahl der Opfer der neuesten Wiener Justiz übersehen. Insgesamt wurden vom Wiener Landgericht und vom Bezirksgericht Josephstadt bisher 173 Personen verurteilt, und zwar 82 Personen wegen — Verbrechens mit einfachem und schwerem Kerker zu insgesamt 51 Jahren 3 Monaten und 23 Wochen, 91 Personen wegen Vergehen oder Uebertretungen zu 4 Jahren 10 Monaten und 1 Woche Arrestis. Dazu kommen noch etwa 100 Abstrafungen durch die Polizei, die zusammen etwa 2 Jahre ausmachen dürften, und schließlich die Untersuchungshaft von 200 Personen im Gesamtausmaß von mindestens 6 Jahren — so daß außer den fünf Todesopfern und den vielen Verletzten der Hunger der Arbeiter-schaft von Wien mit 65 Jahren Freiheitsverlust gestraft wurde.

Die österreichische Justiz galt bis vor kurzer Zeit als von modernen Ideen erfüllt, was sich schon darin äußerte, daß das aus dem Jahre 1803 stammende, im Jahre 1852

nur unwesentlich abgeänderte Strafgesetz bezüglich der hohen Strafen, die dort festgesetzt sind, in der Praxis einfach außer Kraft gesetzt war. Auf Grund einer Bestimmung des Gesetzes, die den Richtern das Recht gibt, bei Milderungsgründen selbst unter das gesetzliche Strafminimum herabzugehen, sind die hohen Strafsätze des veralteten Gesetzes von den Richtern fast ausnahmslos außer Wirksamkeit gesetzt worden.

Aber schon seit einiger Zeit, seit sich die Klassengegen-sätze verschärften, konnte man merken, daß der moderne Strich verschwand und daß namentlich in der Provinz — und da ganz besonders in Deutschböhmen — die Richter gegenüber Sozialdemokraten nur ihre Masseninstinkte sprechen ließen. Aber bisher konnten sich wenigstens die Richter in Wien von dem Eindringen solcher Anschauungen frei halten. Das ist nun auch in Wien vorbei.

Wie diese Justiz wütete, dafür einige Beispiele. Steinwürfe werden von den österreichischen Gerichten meist, selbst in schweren Fällen, mit einigen Wochen Arrest oder Kerker gestraft. Vor einigen Jahren wurden in Wsch in Böhmen Deutsch-Nationale, die ein Haus fast demoliert, die 800 Steine in das Haus geschleudert und die Personen, die im Hause waren, in schwere Gefahr gebracht hatten, zu Höchststrafen in der Dauer von 3 Wochen verurteilt. Die „Laxe“ gegen die Wiener Demonstranten war bei Steinwürfen 1 bis 2 Jahre schweren Kerkers!

Das österreichische Gesetz erklärt „boshafte Beschädigung fremden Eigentums“, wenn der Schaden 200 Kronen nicht übersteigt, im allgemeinen als Uebertretungen, die mit 1 bis 6 Monaten leichten Arrests bestraft werden, und in der Praxis werden dafür 3 Tage bis zu 1 Woche verhängt, in leichtern Fällen sogar bloß kleine Geldstrafen. Im allgemeinen ist die boshafte Beschädigung ein Verbrechen erst bei einem Schaden von mehr als 200 Kronen. Da aber das Gesetz die boshafte Beschädigung ohne Rücksicht auf die Schadenhöhe auch dann als Verbrechen erklärt, wenn sie unter „gefährlichen Umständen“ erfolgt oder wenn daraus eine Gefahr in größerem Umfang für Personen entsteht, haben diese Richter bei jedem Steinwurf solche „gefährlichen Umstände“ angenommen, um zu ihrer Lage von 1 bis 2 Jahren zu kommen. So waren einige 14- und 15jährige Lehrlinge angeklagt, die Fenster in einem Schulkgebäude eingeworfen zu haben. Es war ein Sonntag, die Schule leer. Oder ein Mann war angeklagt, der mit einem ganz kleinen Kieselstein gegen die Wache geworfen hatte, der selbst, wenn er traf, niemand schwer verletzen konnte. Die Wuben wurden vom „Jugenddienst“ mit je 3 Monaten schweren Kerkers, der Mann vom Erkenntnisdienst mit 1 Jahr schweren Kerkers (also Zuchthaus!) bestraft.

Dabei wird sehr gut unterrichtet: Die Richter fragen jeden, ob er organisiert sei. Man dachte anfangs, die Frage habe den Zweck festzustellen, daß die Angeklagten Mitglieder der Organisation der Jugendlichen seien. Nebenbei bemerkt, hat sich herausgestellt, daß unter den Verurteilten nicht ein einziges Mitglied dieser Organisation war. Aber bald stellte sich heraus, was die Frage bezweckte. Unter den Angeklagten war ein Christlich-Sozialer, der Fenster eingeschlagen hatte: Während die andern für dieselbe Tat 1 Jahr schweren Kerkers erhielten, kam er mit sechs Monaten davon. Ein Deutsch-Nationaler bekam wegen „Auslaufs“ 1 Woche Arrest, die andern 2 bis 3 Wochen.

Das Ständalöseste hat sich aber ein Jugendrichter des Bezirksgerichts geleistet. Nach dem österreichischen Strafgesetz beginnt die volle Strafmündigkeit mit dem vollendeten 14. Lebensjahr. Die Uebertretungen und Vergehen von Kindern unter 14 Jahren sind straffrei, Verbrechen solcher Kinder werden als Uebertretungen gestraft. Nun war ein zwölfjähriger Bürger-schüler wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagt, das ihm mit Rücksicht auf seine Jugend aber nur als Uebertretung angerechnet werden konnte. Das „Verbrechen“ bestand darin, daß er seinen dünnen Spazierstock gegen einen Wachmann, der gerade einen Demonstranten verhaftete, erhob und „Auslassen!“ gerufen haben soll. Der Richter verurteilte den Knaben zu vierzehn Tagen Arrestis und motivierte das damit, daß die objektiven Merkmale des § 81 des Strafgesetzes in reichlichem Maße vorhanden seien; denn der Knabe habe mit seinem Spazierstock den Wachmann an der Ausübung seines Amtes verhindern, also mit Anwendung einer Waffe — eines Knabensparzierstocks! — jedenfalls aber durch eine gefährliche Drohung eine Amtshandlung vereiteln wollen.

Als die Sozialdemokraten im Parlament diese Justiz eine Massenjustiz nannten, protestierte der Justizminister gegen diese „Beleidigung des Richterstandes“, die ja ihre reichlichen politischen Früchte zeitigen wird. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg 24. Oktober 1911.

Wir wählen rot...

In einem Artikel der Zeitschrift „Bund der Handwerker“ — offizielle Mitteilungen des Bundes der Handwerker — wird unter der Ueberschrift „Deutsche Fürsten und Warenhäuser“ den gekrönten Häuptern der Zeit gegenübergestellt die gekrönten Häupter des Handels, die Warenhäuser, die nicht mehr beständen. Sie hätten die Pflicht, ihren Untertanen gegen den Dämon Großkapital beizustehen.

Was aber sehen wir statt dessen? Nur einige Tatsachen sprechen: Erst dieser Tage berichtete der allseitig bewährte „Berliner Lokal-Anzeiger“, daß Herr Adolf Jandorf, der sich seit 2 Jahren durch die Gnade des bayerischen Prinzregenten Kommerzienrat nennen darf, vom Fürsten Leopold von Lippe auf dessen Schloß Godeschendorf zum Tee befohlen wurde. Herr Jandorf leistete diesem Befehl natürlich auch bereitwilligste Folge, trant mit dem Fürsten Tee und bekam bei dieser Gelegenheit vom Fürsten persönlich den Leopoldorden 1. Klasse. — Man wird sich verwundert fragen, welche Verdienste Herr Jandorf für das Fürstentum Lippe oder für den Fürsten Leopold geleistet hat, um derart ausgezeichnet zu werden. Allein es scheint, daß Herr Jandorf doch nicht gewesen sein. Und daß der Fürst Leopold oder seine Gattin bei Herrn Jandorf in Berlin — vielleicht im Kaufhaus des Westens, in dem ja auch der Fürst von Siam Kunde war — ihren Haus-, Hof- und Schloßbedarf einkaufen, was ja immerhin möglich ist, ist ja schließlich doch auch ein Verdienst. Herr Jandorf hat sich persönlich um die Beschaffung der Waren für den Fürsten sehr bemüht und in der Zukunft mit ganz besonderer „Verachtung“ an ihm zu denken. Und vielleicht rewanziert sich Herr Jandorf für seine Verdienste noch dadurch, daß er in Detmold ein Warenhaus errichtet, um dem ihm so wohlgefallenen Hofe recht nahe zu sein und es ihm bei seinen Einkäufen recht bequem zu machen.

Aber die Hauptsache kommt noch, denn was der lippeische Fürst tut und treibt, das können die Mittelständler in Lippe verschmerzen. Jedoch, heißt es weiter:

In weiten Kreisen des deutschen Volkes konnte man es nicht verstehen, warum der deutsche Kaiser die Erzeugnisse der keramischen Fabrik seines Gutes Godeschendorf dem Warenhaus U. Wertheim zum Generalvertrieb überwies und sogar durch seinen und der Kaiserin Besuch in diesem Warenhaus Herrn Wertheim ehre und sich persönlich davon überzeugen, wie diese Majolikafabrikate so wunderschön im Warenhaus untergebracht und ausgestellt waren.

Schließlich kommt das Blatt noch auf den sogenannten „Kongress“ an und dessen Beziehungen zu den Warenhäusern zu sprechen und sagt dazu: „Der selbe Fürst von Lippe, der sich rühmt, ein besonders intimer Freund des deutschen Kaisers zu sein und sich mit diesem sogar zu dörren — derselbe Fürst und mit ihm noch andere von ihrem Reichtum — soweit sie es nicht Bergwerken usw. angelegt haben — keinen besseren Gebrauch zu machen, als damit der schaffenden Arbeit in dem Kampfe gegen das Großkapital in den Rücken zu stoßen und für das Warenhäuserlertum Genersdienste zu leisten. ... Wenn aber die Fürsten mit den Warenhäusern und dem Großkapital überhaupt gemeine Sache machen wollen — so wird das deutsche Volk zu gegebener Zeit auch seine Schlussfolgerungen daraus ziehen müssen. Und jede Regierung bekommt so viel Sozialdemokraten, wie sie verdient.“

Also auch hier die offensbare Drohung mit der Abwendung ins „rote Lager“ für den Fall, daß die Regierungen nicht bald Anstalten machen, den Mittelständlern zu helfen. Man wird abwarten müssen, wie sie wirklich diesen Weg wandern werden.

Konservative „Parteitage“.

Wie der konservative schleimische Parteitag zustande kommt, darüber gibt ein der Breslauer „Volkswacht“ in die Redaktion gewehrtes Schreiben Auskunft. Es heißt in demselben:

Am Sonntag den 20. Oktober, mittags 11 1/2 Uhr, findet im großen Saale des „Konzerthauses“ in Breslau, Gartenstraße 29/31, ein konservativer Parteitag für Schlesien statt.

Ich bitte, mit allen Kräften dafür Stimmung zu machen und auf zahlreichen Besuch hinzuwirken, damit sich der Parteitag zu einer gewaltigen Kundgebung der konservativen Partei in der Provinz gestalten. Sollten die beiliegenden Eintrittskarten, die ich beizumitteln unterzubringen bitte, nicht ausreichen, so sind von mir mehr zu beziehen.

Als besondere Zugnummer wird das Erscheinen des „Kongress“ Ernst Günter zu Schleswig-Holstein auf dem Parteitage angekündigt.

In anderen Organisationen werden die Parteitage durch Delegierte gebildet. Die Konservativen dagegen schickeln die Königstreuen Schächel im Lande in die Parteitag und fahren sie massenweise zum Parteitag. Und diese Leute sollen dann eine eigene Meinung abgeben.

Bereinfachter Wahlkampf.

In der „Deutschen Tageszeitung“ schlägt Fritz Bley ein vereinfachtes Verfahren im Kampfe gegen die Sozialdemokratie vor. Er schreibt:

Die sie (die Sozialdemokratie) in der innern Politik davon lebt, alle Klassen gegeneinander und gegen den Staat zu verhetzen, und lediglich vom Bürgerkrieg sich das Blühen ihres Zeigens verspricht, so jetzt sie ihre Hoffnungen insbesondere auf einen kriegerischen Zusammenstoß, in dem Deutschland, der letzte Fort monarchischer Gestaltung und bürgerlicher Freiheit, unter einer Uebermacht von Feinden zusammenbrechen könnte. Unwillkürlich erinnert man sich im Hinblick auf diese völkerverderbliche Reichthätigkeit der deutschen Sozialdemokratie des Wortes, das Goethe einmal auf sehr viel harmloser Weise angewandt hat: „Solche Schwärmer sollte man beizeiten totschlagen, ehe sie Schaden stiften können!“

Soffentlich werden die Herren vom Bund der Landwirte Herrn Fritz Bley's Laifische Jitit nicht allzu wörtlich nehmen, sie könnten sonst schließlich unangenehme Erfahrungen machen. Aber begreiflich ist's immerhin, daß

die Leute in ihrer ohnmächtigen Wut nicht mehr anders zu politisieren wissen als mit dem Knüttel. Das blödsinnige Märchen von der kriegswilligen Sozialdemokratie, auf das sie ihre letzte Hoffnung setzen, glaubt ihnen heutzutage aber nicht einmal mehr der bekannte Bauer, der die größten Kartoffeln hat. —

Agrarische Waffen.

Ueber eine wüste Keilerei zwischen gewissen Bloßbrüdern berichtet das „Greifswalder Tageblatt“:

In der Diskussion einer Wählerversammlung sprach als erster Redner Lehrer Nitsch. Als Herr Nitsch die von Professor Hans Delbrück veröffentlichten Steuerhinterziehungen der Großgrundbesitzer zur Sprache brachte, sprang der Rittergutsbesitzer Dr. jur. v. Borde-Heinrichshof auf, ließ dem Redner mit beiden Händen vor die Brust und verabsolgte ihn eine schallende Ohrpeige. Der fortschrittliche Parteisekretär Pössel forderte sofort den Vorsitzenden, den Vater des Attentäters, Rittergutsbesitzer Amtsvorsteher Major v. Borde-Neuendorf, auf, Herrn Nitsch gegen derartige tätliche Angriffe in Schutz zu nehmen. Raum hatte Pössel seine Forderung gestellt, da sprangen circa 20 Agrarier auf und drangen unter Führung des Gutspächters Hof-Annenhof auf ihn ein und bedrohten ihn. Parteisekretär Pössel hatte es nur seiner kräftigen Statur zu verdanken, daß er mit heiler Haut davontam. Weil schlechter erging es dem Lehrer Nitsch, denn als dieser den Saal verließ, wurde er von dem Gutspächter Hof hinterrücks überfallen und geschlagen. Viele Versammlungsteilnehmer verließen nach diesem skandalösen Vorfall den Saal und gaben ihrer Entrüstung freien Lauf. Einen großen Teil Schuld an dem Vorkommnis trägt ohne Zweifel der Versammlungsleiter, Amtsvorsteher Rittergutsbesitzer Major v. Borde. Denn dieser machte auch nicht den leisesten Versuch, die Ausschreitungen seiner Parteifreunde bzw. seines eignen Sohnes zu verhindern.

Das Geschrei der konservativen Presse würde kein Ende nehmen, wenn einmal ein „ungebildeter Arbeiter“ mit politischen Gegnern so umgehen wollte, wie der Junker, Oberleutnant und Doktor der Rechte v. Borde mit dem freisinnigen Lehrer! —

Aus der Parteibewegung.

Ergänzung des Pressebureaus. Der Redakteur des „Norddeutschen Volksblattes“ in Rastenburg, Genosse Jakob, ist am 23. Oktober in das Pressebureau eingetreten. —

Sozialdemokratische Presskämpfer im Gefängnis. Unser Parteiorgan in Stettin, der „Volksbote“, klagt über die Behandlung des wegen Preßvergehens inhaftierten Genossen Heise. Nach diesen Klagen hat der Genosse Heise die Vergünstigungen, die ihm früher in Stargard gewährt wurden, im Stettiner Gefängnis nicht erhalten. Die Selbstbefreiung wurde abgelehnt, sein Ehegatte muß er sich in kaltem Wasser reinigen usw. — Sozialdemokratische Presskämpfer können nicht auf gewisse hochgeborne Verbrecher blicken. —

Ein aufsehenerregender Uebertritt zur sozialdemokratischen Partei. Der Ober des Guttemplerordens in Schweden, Direktor Wabrinsh, ist der Arbeiterkammer Stockholms und damit der sozialdemokratischen Partei als Mitglied beigetreten. Auf dem letzten Kongress des Guttemplerordens, der mit seinen 160 000 Mitgliedern die größte Abstinenzorganisation bildet, hatte sich Wabrinsh zur Wiederannahme des Theopistens nur unter der Bedingung bereit erklärt, daß er ungehindert seiner politischen Lieberzeugung folgen könnte. Man hegte in den Kreisen der Guttempler Bedenken, daß die sozialdemokratische Gesinnung des Ordenschefs weniger in Schweden als vielmehr im Ausland Anklang erregen könnte, aber Wabrinsh wurde gleichwohl wieder gewählt. —

Ein sozialdemokratischer Förderer südlicher Interessen. Genosse Scheidemann, der Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung in Kassel war, hat infolge seiner Wahl zum Mitglied des Reichstages nach Berlin überfiebern und infolgedessen sein Stadtverordnetenmandat niederlegen müssen. An die Befamungabe dieser Tatsache knüpfte der Stadtverordneten-Vorsitzer, Geheimrat Feijfer, die Bemerkung, daß unser Genosse an den Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung nicht nur jetzt das größte Interesse genommen und die größte Obektivität bezeugt habe; er habe auch jetzt, wie anerkannt werden müsse, die städtischen Angelegenheiten auf Grund seines Standpunktes zu fördern gesucht. Diese Worte sind um deswillen bemerkenswert, weil nicht nur der Stadtverordneten-Vorsitzer, sondern neun Zehntel der gesamten Stadtverordneten Mitglieder des Reichstages gegen die Sozialdemokratie sind. Als Organisation behauptet der Reichsverband bekanntlich, daß die Sozialdemokratie in den Gemeindevereinigungen nur Unheil anrichte. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zum Lohnkampf der Staatsarbeiter in Bremen. Am Sonntag morgen nahmen die bremischen Staatsarbeiter in einer von 1700 Personen besetzten Versammlung die Berichte der Arbeiterausschüsse entgegen. Diese waren von der letzten Versammlung beauftragt worden, nochmals mit den Verwaltungskommissionen zu verhandeln. Die Berichte wiesen in der Versammlung allgemeine Enttäuschung hervor. So den Arbeiter Ausschüsse gemacht waren, betragen sie im höchsten Falle 20 Pf. pro Tag. Die Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit und Vergütung der Ueberstunden und Sonntagsarbeit waren entweder abgelehnt oder es war versprochen worden, diese Forderungen noch in „Erwägung zu ziehen“. In einzelnen Betrieben wurde den Arbeitern gar nichts bewilligt. Die Verhandlung der Disziplinardirektor verlangte unter diesen Umständen die sofortige Arbeitsüberlegung. Es gelang aber schließlich der Verhandlung, die einige Versammlung zu bewegen für eine Resolution zu stimmen, wonach nochmals mit den Deputationen verhandelt werden soll. Als Grundlage soll für diese Verhandlungen dienen die sofortige Verkürzung des 9 1/2 stündigen Arbeitstages und die des Monatslohens von Mitte nächsten Jahres an, eine Mindestlohnzulage für alle Arbeiter von 30 Pf. pro Tag und bei Krankheitstagen die Vergütung der Differenz zwischen Lohn und Krankenunterstützung. Nach Annahme dieser Resolution verließ ein Teil der Minorität unter Protestrufen den Saal. —

Die Arbeiter der Holzfabrik Schäffler & Co. in Ludwigshafen haben die Arbeit niedergelegt. Der Gewerkschaftsverband steht mit der Firma schon mehrere Jahre im Zerwürfniß, das jedoch niemals ohne Erfolg zustande kam. Den jetzigen Verlauf der Organisationskämpfe zur Unterhandlung beauftragte Herr Schäffler damit: man solle ihn in Ruhe lassen, er werde dafür sorgen, daß er eine gute Organisation in seinen Betrieb bekomme. Den Arbeitern wurde eine Abmachung zur Unterzeichnung vorgelegt, die schlechter war als der alte Vertrag. Als sie die Unterzeichnung verweigerten, wurde förmlich die Organisation auf 6 Tage gestrichelt, worauf diese sofort die Arbeit niedergelegten. Inorganisierte, die nicht den Streikbrecher machen wollten, wurden von der Polizei aus der Wohnung abgeholt und unter Bedrohung in den Betrieb transportiert. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Oktober 1911.

Zur Budauer Stadtverordnetenwahl.

Unsere Mitteilung, daß als Witschmasch-Kandidat der bürgerlichen Parteien für die am 13. und 14. November stattfindende Stadtverordnetenwahl in Budau der Werkzeugausgeber Moritz aufgestellt worden ist, wird jetzt von dem Blättchen „Der Gelbe“, der „Tageszeitung“, bestätigt. Unterstützt wird die Kandidatur vom Städtischen Bezirksverein Budau, dem Katholischen Männerverein, den gelben Wertvereinen und den daterländischen Arbeitervereinen. Der Handwerkermeister- und Gewerbeverein Budau sowie der Bezirksverein „Kaiser Friedrich“ haben sich nicht angeschlossen, sich an den Vorarbeiten zur Wahl nicht zu beteiligen. Das gelbe Blättchen gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Interessen der bürgerlichen Sache etwaige Meinungsunterschiede noch ausgeglichen werden. Ob sich die Hoffnung verwirklichen wird? Es ist nicht jedermanns Geschma, mit Gelben gemeinsame Sache zu machen. —

— **Eine öffentliche Kommunalwähler-Versammlung** tagt am Montag den 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in Budau in der „Thalia“. Genosse Haupt wird über „Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl“ reden. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Versammlung, für guten Besuch sorgen zu wollen. —

— **Arbeiterjugend.** Der Bezirk Altstadt veranstaltet am Mittwoch bei Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16, einen sehr interessanten Vortragabend. Es wird erwartet, daß alle Jugendfreunde erscheinen. — Für den Bezirk Neue Neustadt findet heute Dienstagabend ein Unterhaltungsabend im „Weissen Hirs“ statt. — Der Bezirk Sudenburg hält seine regelmäßige Zusammenkunft bei Nowald, St.-Michael-Strasse, am Mittwoch ab. —

— **Die Zahl der Abgeordneten der Stadt Magdeburg für den Provinzial-Landtag** ist von sechs auf sieben erhöht worden. Die Wahl des siebenten Abgeordneten wird in der Stadtverordneten-Sitzung am 9. November stattfinden. —

— **Die Teuerung.** Die Vorsitzerin der Kochschule des Arbeitervereins, Fräulein Elise Gannemann, eine Autorität auf dem Gebiete der Kochkunst, hat sich über die vielseitige Verwendung von Seefischfleisch sowie über den Wert dieses Fleisches als Nahrungsmittel u. a. wie folgt ausgesprochen:

„Seefischgerichte müssen gut schmecken, richtig nähren, voll sättigen. Das Hungergefühl soll sich nicht früher einstellen als nach dem Genuß von Fleisch. Dazu müssen auch die richtigen Fische gewählt werden. Wenn die Mahlzeit in kurzer Zeit eingenommen werden muß und wenn sie recht lange vorhalten soll, muß darüber nachgedacht werden, wie man das erreichen kann. Man muß ein schieres Stück Fleisch dem Essenden vorsetzen, welches er mühelos wie einen Kinderschmorbraten genießen kann. Die Mahlzeit soll auch vorhalten: deshalb zum öftern geschmorten und gebratenen Fisch geben, wobei dem Fisch das fehlende Zeit gleich zugesetzt wird, den Fisch mit Hülsenfrüchten aller Art reizen, besonners mit säuerlich abgeschmeckten weißen Bohnen oder Linsen, mit Möhrgemüse usw. Dazu eignet sich vorzüglich der Köhler (Seelachs). Den Köhler kann man in bezug auf die Zubereitungsmöglichkeiten sehr gut mit dem Rindfleisch vergleichen. Er ist ausgezeichnet zum Schmoren, zum Braten, für Gulasch, zum Zeichnen von Ragouts mit verschiedenen Saucen. Beim Vergleich von Nährwert und Preis finden wir beim Köhler einen höheren Eiweißgehalt für einen sehr viel geringeren Preis (Rindfleisch 1 Mark bis 1,10 Mark, Köhler 0,15 Mark bis 0,20 Mark pro Pfund). Bei richtiger Zubereitung gibt dieser Seefisch ein durchaus schmackhaftes Essen.“

Ich möchte auch noch den sehr billigen Kabejau erwähnen. Der Fisch ist feinfaseriger und noch feinschmecker als der Köhler. Kabejau kann zu den feinsten Fischspeisen verwendet werden. Eine nur einigermaßen intelligente Köchin kann den Kabejau dem bewährtesten Eifer so zubereiten vorsetzen, daß dieser nichts zu tabeln findet. Er eignet sich zu den ausgezeichneten gebratenen Fischsteaks, kann gepickelt und gebraten werden, je nach der Größe in Filets oder im ganzen, er ist gut für Suppen, zu Suppen, die kleinen Kabejau zu einfachen und feinen Saucen. Man kann wirklich sagen: diese Gerichte sind „billig und gut“. Es wäre im Interesse der Allgemeinheit sehr zu wünschen, daß gerade diese beiden Fische, deren Wert bisher nicht genügend erkannt wurde, als Nahrungsmittel überall eingeführt würden. Ich hoffe, ihre ganz besondern Vorzüge genügend hervorgehoben zu haben.“

Ueber Maßnahmen gegen die Teuerung sei heute erwähnt, daß sich die hiesige Maschinenfabrik R. Wolf bereit erklärt, verschiedene Lebensmittel im großen zu beziehen und sie an die Arbeiterkassette zum Selbstkostenpreis abzugeben.

In Dortmund beschloß die von Magistrat und Stadtverordneten eingesetzte gemischte „Teuerungskommission“, daß aus dem von den Stadtverordneten zur Verfügung gestellten Fonds in Höhe von 20 000 Mark jeder städtische Arbeiter für jedes Kind unter 14 Jahren eine einmalige Teuerungszulage von 9 Mark erhält. Die Stadt beschäftigt rund 1800 Arbeiter, von denen 1040 verheiratet sind. 510 verheiratete Arbeiter haben insgesamt 1897 Kinder, 290 Ehepaare sind kinderlos und bekommen zunächst keine Teuerungszulage. Aus dem Rest des Arbeiterunterstützungsfonds sollen andre hilfsbedürftige Arbeiter, die darum nachsuchen, unterstützt werden. Für die Beamten und Angestellten (etwa 800) stehen 20 000 Mark aus der Schüchtermann-Schiller-Stiftung zur Verfügung, die durch den Verwaltungsausschuß verteilt werden sollen.

Die Stadtverwaltung in Essen a. d. R. eröffnete den für längere Zeit vorgesehenen Kartoffelmarkt. Der Andrang war über Erwarten stark; bis 12 Uhr waren etwa 200 Käufer erschienen, die zusammen etwa 10 000 Buntner kauften. Die Kartoffeln werden nur an Einwohner mit weniger als 4200 Mark Einkommen abgegeben. —

— **Die Arbeiter und die Eisenbahnverwaltung.** Wenn es sich um Verbesserungen handelt, die den Arbeitern Vorteile bringen sollen, wird bekanntlich nirgends schnell gearbeitet, bei der Staatsbahn geht es aber ganz besonders langsam. Im Juli dieses Jahres wurde vom Arbeiterausschuß des Betriebsamts 1 hier an die vorgelegte Behörde der Antrag auf Einführung einer 30stündigen Ruhepause nach 7tägigem Nachdienst gestellt. Dem Auschuß wurde daraufhin mitgeteilt, daß von der Verwaltung bereits Erhebungen angestellt worden seien, und zwar nach der Seite hin, einen 36stündigen Ruhetag einzuführen. Ueber diese Angelegenheit sind nun bereits 3 Monate ins Land gegangen, ohne daß etwas Bestimmtes dabei herausgekommen ist. Vor der Reichstagswahl 1907 zeigte sich die Verwaltung auf sehr entgegenkommend, denn sie gewährte eine 30stündige Ruhepause vor und eine ebensolche nach 7tägigem Nachdienst. Lange hat die Freude aber nicht gedauert und die Ruhezeit wurde wieder auf 24 Stunden beschränkt, wobei es bis jetzt auch geblieben ist. Bei dieser Sachlage kann man doch von einer Arbeiterunterstützung seitens der Eisenbahnverwaltung nicht mehr reden. Dies kommt auch den Arbeitern auf den verschiedenen Dienststellen mehr und mehr zum Bewußtsein. Sie legen deshalb ihre Hoffnung auf die nächste Reichstagswahl, von der sie erwarten, daß ihr Ergebnis mehr im Interesse der Arbeiter liegen wird als das letztemal. —

Provinz und Umgegend.

Die Religion bei der Landagitation.

Für unsere Genossen, die im Wahlkampf allsontäglich die Landstrassen bevölkern, um die Dörfer und kleinen Landstädte mit Flugblättern zu belegen, gibt es bei der ländlichen Bevölkerung die mannigfaltigsten Fragen zu beantworten. Von dem Gesicht unserer Flugblattverkäufer wird es vielfach abhängen, welche Aufnahme unsere Ideen bei der Landbevölkerung finden. Dabei spielt auch die Religion eine Rolle. Mancher Genosse ist der Meinung, man solle dieses Thema bei der Landagitation nicht hervorheben. Ganz recht; man soll aber auch, wird diese Frage angeschnitten, so gut wie es geht die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion darlegen. Wir wollen der Landbevölkerung nicht ihren Glauben nehmen, wie man es uns fälschlicherweise oftmals entgegenhält, aber wir müssen im gegebenen Fall Aufklärung über religiöse Fragen geben.

Eines der größten Hemmnisse für das Vordringen unserer Bewegung bildet der ungeheure Einfluß der Kirche auf die ländlichen Bewohner. Die Abgeschlossenheit, die wenigen Bildungsmöglichkeiten und das Leben von Kreis- oder sonstigen „Staatsbehaltenden“ Blättern lassen dies begreiflich erscheinen. Die verlogene Behauptung von der angeblichen Religionsfeindlichkeit der Sozialdemokratie bleibt da nicht ohne Erfolg. Bei der Landagitation bekommen unsere Genossen davon zu erfahren. Da heißt es also Aufklärung schaffen.

Die Männer sind leichter zu gewinnen. Sie spüren den Druck des gutsherrlichen Arbeitsverhältnisses und lauschen begierig den aufklärenden Worten. Dann ahnt der Landarbeiter, daß da draußen außerhalb „seines Dorfes“ doch noch eine andre Welt ist, in der sich die Menschheit freier bewegt.

Die Frau ist unserer Verheerung nicht so leicht zugänglich. Sie führt den Haushalt, besorgt das Vieh und dessen Verkauf an die Händler. Auf ihr ruhen alle Lasten der Familie; sie sieht, ohne ihre tatkräftige Mitarbeit geht es nicht und so gewinnt sie innerhalb der Familie einen bestimmenden Einfluß, dem auch vielfach der Mann unterworfen wird.

Doch auch der Landarbeiterfrau wohnt die Sehnsucht und Hoffnung auf bessere Zeiten inne; auch sie sucht einen Ausweg aus diesen immerwährenden Sorgen und Mühen. Die Zusammenhänge des wirtschaftlichen Lebens sind ihr unbekannt, sie weiß nichts von dem Einfluß der politischen Verhältnisse auf die Gestaltung ihrer eigenen Lebenslage. Sie fügt sich in ihr ärmliches Los, betrachtet die Dinge als von „Gott eingeleitet“ und geht in die Kirche, um zu danken, — daß es ihr nicht noch schlechter geht.

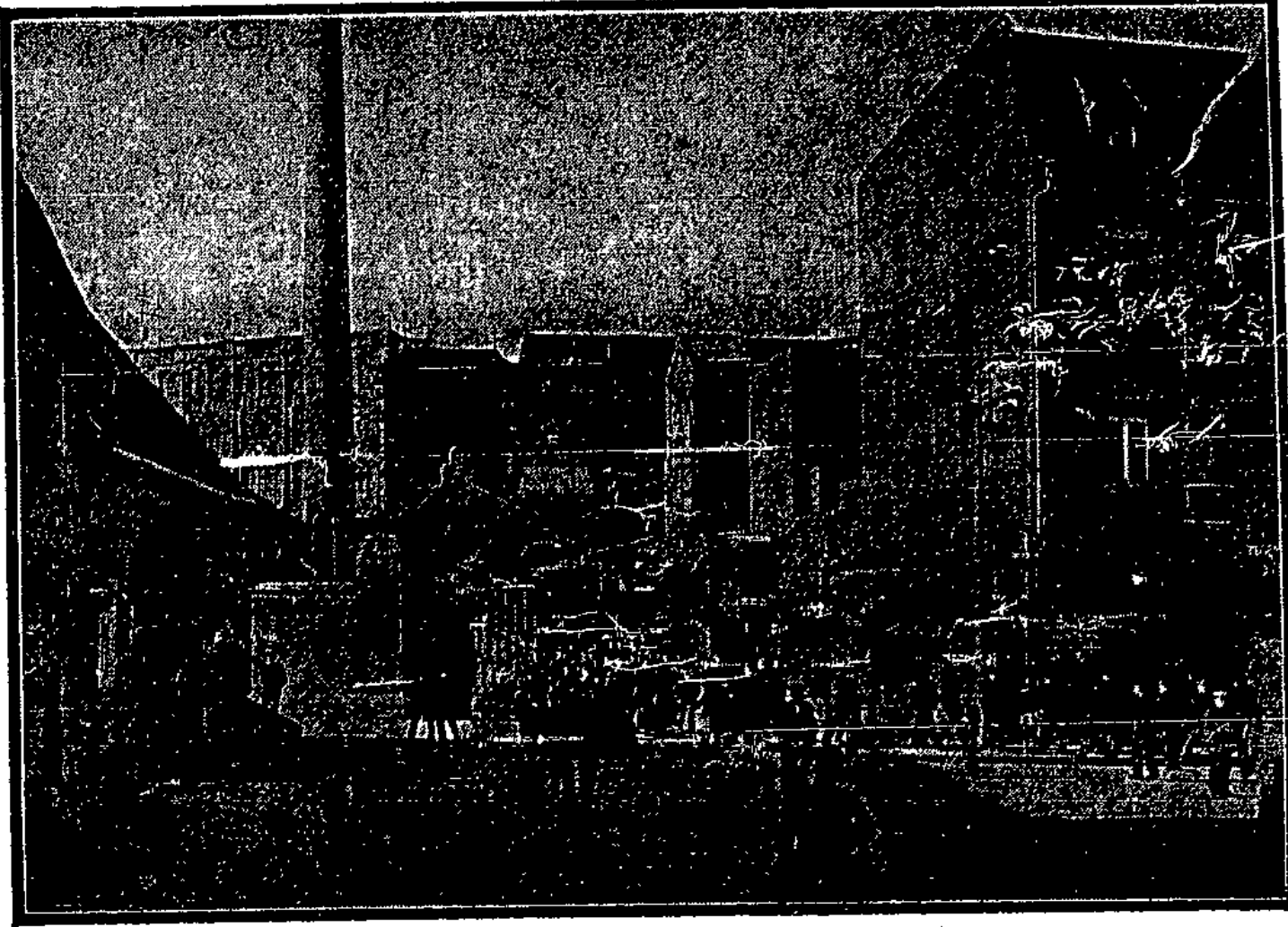
Der Pfarrer ist Respektsperson. Er prüft, ob die Kinder singen, lesen und schreiben können, ist freundlich mit ihnen; kurz, er ist nach Meinung der Frau derjenige, der ihnen Wissen beibringt, das sie begehrt, später ihr Brot leichter zu verdienen. „Ja, die Kinder, die sollen es besser haben wie wir, die gehen in die Stadt und lernen was.“ Daraus spricht die Erkenntnis der elenden Lage der Landbevölkerung; die Alten aber verzichtet, dafür soll es aber den Kindern besser gehen. Darum wird auch alles vermieden, was dem Pastor nicht genehm ist. Der Gedanke, bei der Gemeinschaft mit den Sozialdemo-

kraten den Born des Pfarrers auf sich zu laden, die mystische Vorstellung von der nicht ausbleibenden „Strafe“ läßt sie unserer Aufklärungsarbeit mit Mißtrauen begegnen, wenn nicht direkten Widerstand entgegensetzen.

Das müssen unsere Genossen beachten, wenn sie bei der Landagitation über Religion diskutieren. Rasam ist es, Gespräche über solche Dinge möglichst zu vermeiden. Wir haben wirtschaftliche und politische Ziele und stehen der Religion neutral gegenüber. Wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten können sich auf die Dauer auch Landarbeiterinnen nicht verschließen. Darüber aufzuklären, fällt nicht schwer, man braucht nur die arbeitende Landbevölkerung auf die Veränderungen hinzuweisen, die auf dem Lande die Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Groß- und Kleinbesitz erfahren haben. Und die Entwicklung hat auch in den rückständigsten Gegenden

ihnen, daß wir die Religion eines jeden achten, wie dies selbst Gegner der Sozialdemokratie offen ausgesprochen haben. Der Oberkonsistorialrat Frank (Danzig) sagte in einer Rede über dieses Thema: „Mag die gegenwärtige Wirtschaftsordnung den höchsten Anforderungen entsprechen, christlich ist sie nicht, sondern sehr unchristlich, selbstlich und grausam. Aber daß die Wirtschaftsordnung, welche die Sozialdemokraten erstreben, jenen christlichen Grundsätzen der Gleichheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit viel mehr entspricht als die gegenwärtige kapitalistische, das kann kein Unbefangener und Klarblickender in Abrede stellen.“

Das sagt ein Mann, der kein Sozialdemokrat ist. Mögen die Landarbeiter daraus erkennen, daß sie, die ihnen etwas anderes vorreden, Heuchler sind. Die Unwissenheit des Volkes machen sie sich zunutze, um zu herrschen, und die Landbevölkerung in Not und Elend weiterleben zu lassen. Nur die Sozialdemokratie schafft eine bessere Welt, in der es Freiheit und Glück für jeden gibt. Erst sie wird einen Zustand wahrer Menschlichkeit und Nächstenliebe schaffen, den die Machthaber des heutigen christlichen Staates nicht herbeiführen wollen und können. —



Vor einer Schuhfabrik in Burg.

Neben Bismarcks und Weiskens ist Burg einer der hervorragendsten Fabrikationsorte von Schuhwaren. Unser Bild zeigt die Rückseite der größten Schuhfabrik am Orte um die Zeit der Mittagspause.

nicht halt gemacht. An Stoff mangelt es unsern Genossen nicht. Sie werden allerdings Antworten geben müssen mit dem Takte, der hierbei bewahrt werden muß, um nicht die Gefühle zu verletzen.

Wenn das Gespräch auf die Religion kommt, vergleiche man die Forderungen der herrschenden „christlichen“ Parteien mit den Forderungen des Christentums. Verträgt es sich mit den Anschauungen des Christentums, wenn man die Witwen und Waisen hungern läßt? Verträgt es sich mit der christlichen Nächstenliebe, wenn Junfer und Pfaffen die Wöchnerinnenhilfe der Landarbeiterfrauen ablehnen? Zeigt den armen gedrückten Landproletariern, wie ihre Barone und die mit ihnen verbündeten geistlichen Herren die Rechte des Volkes mit Füßen treten! Sagt

gabe mit 435,72 Mark ab. Den Gemeindevorstandesbericht gab Genosse Pieper, den Bericht vom Bezirkstag Genossin Buschow. Die Beschlüsse, die dort gefaßt wurden, werden von den anwesenden Mitgliedern für gut befunden. Genosse Bilz gibt bekannt, daß die Agitation mit dem Volksständer Ratfunde und erucht um rege Beteiligung. Auch soll im November wieder eine Agitation für die „Volksstimme“ stattfinden. Es wurde noch beschlossen, am ersten Weihnachtstagsfeierabend eine Feier beim Gastwirt Wilhelm Peters zu veranstalten. —

Gageln, 24. Oktober. (Einen schweren Unfall) erlitt vorige Woche der Arbeiter F. Lampe von hier auf Schacht 4 bei Barthun. Lampe war mit dem Schmierer der Wagen beschäftigt.

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gabelenz.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So waren sechs Wochen vergangen, als Förger wieder einmal nach dem Kaiserfeld kam. Er hatte einen Touristen zur Venezia Spitze begleitet, und während sein Herr allein zur Wanderschaft eilte, er selbst quer über Geröll und Almen zu Annas Haus. Das Herz schlug ihm; hatte er ja seit Wochen die junge Frau nicht mehr gesehen und gesprochen.

Die lange Trennung war ihm gewiß nicht leicht geworden. Als er damals aus dem Tale hinausschritt, um im Wintschgau die Post nach Meran zu benutzen, hatte er oft den Kopf gewandt und mit dem Blick im Hintergrund des Tales die Stelle gesucht, wo eine Felsrippe sich in Stufen gegen das Kaiserfeld senkte. Den Hof selbst konnte er nicht mehr mit den Augen greifen, vorliegende Gänge bargen ihn mit ihren blaugrünen Massen; aber jene steile Felsrippe schaute gerade darauf, und er hatte den einsamen Adler beneidet, der über ihm in diesem Augenblick von einer Talwand zur andern strich; er mußte mit seinen scharfen Augen jedes Fenster auf dem Kaiserfeld zählen können. Und als er später in einer Staubwolke auf dem rüttelnden, gelben Postwagen saß, eingepfercht zwischen allerlei fremdem Volke, das vom Stiffler noch und vom Sulden herabkam, und der schwere Wagen an Dörfern und Flecken, an Feldern, Höfen und Schlössern vorbeiraufelte und sich weiter und weiter von der Stelle entfernte, wo man in sein Heimattal abbog, da ward es ihm seltsam bekommen ums Herz.

Er hatte das früher nicht gekannt; heute aber schien es ihm, als schoben sich nicht nur hohe Bergketten zwischen ihn und die junge Frau, die hätte er schon überklettern wollen, sondern als dränge von irgendwoher eine Wolke schweren Unheils heran.

Je weniger Jakob Förger gewohnt war, von solchen Einbildungen heimgeführt zu werden, um so unbehaglicher waren sie für ihn, und er fand erst seine frühere gute Laune wieder, als ihn in Meran das Leben und Treiben der Soldaten mit seinen Mühen und Pflichten, aber auch mit seiner fröhlichen Sorglosigkeit ganz in Anspruch nahm.

Dennoch waren ihm die Wochen in Meran nur allzu langsam vergangen, und er hatte die Tage gezählt, bis er heimkehren durfte. Es war nicht so sehr der Wunsch ge-

wesen, auf seinem Hofe wieder nach dem Rechten zu sehen, den er unterdessen der Sorge eines alten Knechtes hatte überlassen müssen, was ihn heimwärts zog, als vielmehr die Sehnsucht, die Geliebte wiederzufinden. Wie hatte ihr Bild immer vor ihm gestanden! Wanderte er mit den Kameraden von Meran ins düstere Raistal, wo die Schieferhänge lagen, oder er ging abends in den Freistunden die Promenaden an der grünen, rauschenden Passer entlang, oder marschierte er, den Tornister auf dem Rücken, inmitten einer von der Hitze dampfenden Kolonie auf der Landstraße, immer stand vor seinen Blicken die schlank Gestalt der geliebten Frau, und unbewußt suchte er immer wieder mit den Augen die Himmelsrichtung, in der das Kaiserfeld liegen mußte.

Heute endlich sollte er Anna wiedersehen, und Förger glaubte noch nie mit einem Herrn so schnell abgetrieben zu sein wie heute von der Venezia Spitze.

Vor der Tür des Hauses traf er wider Erwarten auf Holzer, und um sein Kommen so spät am Tage und noch dazu nach einer langen Vergeltung zu begründen, begann er sogleich mit ihm über den Verdacht zu reden, den er neuerdings wegen Wilddieberei gegen einen der Wälschen aus dem Tal di Rabbi hegte. Die beiden Männer sprachen also einige Augenblicke draußen miteinander in unbefangenerm Tone von der Jagd, dann betraten sie gemeinsam das Zimmer.

Anna stand drinnen. Ihr Herz klopte. Als Förger mit ihrem Mann in die Stube kam, kehrte sie sich rasch um, und ein Zug freudiger Ueberraschung flog über ihr Antlitz. Sie machte im ersten Augenblick eine Bewegung, als wolle sie auf den jungen Mann zustürzen, entkam sich dann aber ihres Gelddienstes und hielt mit Gewalt ihre Empfindungen zurück. Auch küßte sie plötzlich die Augen ihres Mannes auf sich gerichtet.

Da verzog sie den Mund zu einem frostigen Lächeln. Während sie die Augenlider senkte, suchten ihre Hände auf dem Fensterbrett nach einer Beschäftigung, die sie nicht finden konnten. Sie hatte das Gefühl, nicht mehr frei atmen zu können, und hatte am liebsten mit einem lanten Schrei gerufen: Loß mich doch los aus der Folter deiner Blicke!

Aber um Förgers willen bezwang sie sich.

Und sie hatte es nicht zu bereuen.

Denn das Gespräch der Männer floß wider Erwarten in ruhigen Bahnen. Sie redeten von der Soldatenzeit

in Meran, von den Arbeiten auf den Almen und dem Treiben auf den Höfen im Tale. Förger gab sich alle Mühe, den Freund zu zerstreuen, er erzählte ihm sogar das neueste Scherzwort des Pfarrers, und daß dieser kürzlich beim Oberhöfzer dem Lahmen wegen einer böshaften Bemerkung gehörig über den Mund gefahren sei.

Daß noch immer etwas seine Schatten auf das Weisen Holzers warf, schien dem jungen Manne ganz zu entgehen; ebensowenig beachtete er es, daß Anna nicht ein einziges Wort in die Unterhaltung einwarf.

Sie hatte die ganze Zeit über im Hintergrund gestanden. Mit unruhigen Augen war sie den Bewegungen und Gesprächen der beiden Männer gefolgt, und hangend hatte sie jedesmal aufgehört, sobald ihr Mann den Mund öffnete. Als sie aber das zahme Einbernehmen der beiden bemerkte, trat sie unbefangen näher, wandte sich dann aber und ging aus dem Zimmer, denn die alltäglichen Gespräche der Männer konnten ihre Teilnahme nicht mehr fesseln.

Förger war mit dem Erfolg seines Besuchs wenig zufrieden, sah er doch, daß er die junge Frau nicht einen Augenblick würde allein sprechen können. Zudem überkam ihn Müdigkeit und die unbehagliche Stimmung des Menschen, der viel und gezwungen gesprochen hat, und doch niemals dabei hinter die Gedanken seines Hörers gekommen ist. Zerstrent drehte er seinen Schnurrbart, dann erhob er sich und streckte gähnend die Arme aus. Auch Holzer stand auf, und beide verließen nebeneinander das Zimmer.

Draußen warf Förger den vor der Tür abgelegten Rock auf die Schulter und ergriff den daneben lehrenden Eispickel. Da huschte Anna wie von ungefähr aus dem Hause, machte einige Schritte über die Wiese und dem Ganzen dabei mit einer Bemerkung auf die friische Holzrinne, die ihr Mann für den Abfluß des Brunnens in den Boden gelegt hatte. Förger betrachtete sie. Holzer aber blieb in einiger Entfernung stehen, doch sah er genau, wie die Wälsche seiner Frau aufleuchteten, und wie sie über der hölzernen Brunnenröhre hinweg an der Gestalt des Freundes herabglitten. Ebensowenig entging seinen geschärften Sinnen das kurze, verlegene Lachen, mit dem Anna dem jungen Bauern Lebewohl sagte. Er fragte sich, warum sie ihm so voller Hast, aber dabei so absichtlich beiläufig die Hand hinstreckte, und warum ihr die Röte in die Wangen stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Das hierfür verordnete Del entnahm er einem 2 Meter tiefen Bassin, in welchem sich das Zylindervoll von dem Kondenswasser absetzt. Um das Del abzusaugen zu können, mußte er sich auf die Bretter, welche über dem Bassin lagen, begeben. Hierbei krach ein der Bretter durch und Lange fiel in das heiße Wasser, welches noch etwa 80 Grad hat, so daß er bis an das Gesicht schwer verbrüht wurde. Die sofortige Ueberführung des Verunglückten nach dem Bergmannsdorf in Halle machte sich notwendig. Wie uns mitgeteilt wird, lagen die Bretter schon 10 bis 12 Jahre an dieser Stelle, ohne daß sie jemals auf ihre Haltbarkeit geprüft wurden. Jetzt hat man eine richtige zweckentsprechende Vorkehrung angebracht, wodurch ein derartiger Unfall vermieden wird. Es läßt man das Kind in den Brunnen fallen, ehe man ihn wieder abholt. Abhilfe tut noch an manchen Stellen not.

Festleben, 24. Oktober. (Die erste Versammlung des Sozialdemokratischen Volksvereins) fand am 22. Oktober im eignen Heim der Festleber Arbeiterkassette statt. Zunächst wurden die Wahlen zum Vorstand vorgenommen. Von der letzten Gemeinderats-Sitzung wurde dann berichtet. Das Verhalten des Gemeindevorstandes wurde in der Diskussion von den einzelnen Rednern scharf gerügt. Hervorgehoben wurde noch, daß sich die Vertreter der 3. Klasse beschwerdeführend an das Landratsamt gewandt haben. Des weitern beschäftigten sich die Versammelten mit der Boykottfrage. Von einzelnen Rednern wurde betont, daß der Boykott nicht, wie es im Jahresbericht steht im Sande verlaufen sei, sondern im vorläufigsten Maße weitergeführt wird. Es wurde beschlossen, auch das Lokal „Zur Eiche“ zu meiden, da es der Arbeiterkassette nicht zur Verfügung steht.

Groß-Quentzsch, 24. Oktober. (Die erste sozialdemokratische Versammlung.) Die Zahl der Orte des Wahlkreises Ostsachsen-Halberstadt-Bernigrode, in denen nicht nur durch Flugblätter und durch die „Landpost“ der Bevölkerung das volksverderbliche Streben der Konserverativen und Nationalliberalen im Reichs- und Landtag geschildert wird, sondern wo auch der Genosse Brandes als Kandidat des freien persönlichen Wahlverfahrens genannt wird, wird immer größer. Das Herrbild, welches die Gegner von der Sozialdemokratie entworfen haben, wird in diesen Versammlungen zerrissen. Die Teilnehmer lernen endlich einsehen, daß sie von den Konserverativen und nationalliberalen Großgrundbesitzern elend betrogen sind, daß sie dagegen in der Sozialdemokratie die Vertreter der Interessen der gewaltigen Mehrheit des deutschen Volkes gefunden haben. Am Sonntag vormittag tagte hier eine öffentliche Versammlung auf dem Hofe des Handwerksmeisters Gärtners. Die Zeit war recht unglücklich, außerdem hatten sich einige Groß-Quentzschler Größen in die dem Eingang des Versammlungshofes gegenüber liegende Restauration gesetzt, um die abhängigen Leute vom Besuch der Versammlung abzuhalten, und zu allem Ueberflus pflanzte sich der Gendarm vor dem Eingang zum Hof auf. Trotzdem rückten die Leute an und wenn die Versammlung auch noch nicht die Teilnehmerzahl hatte, wie wir das nachher in diesem Kreise gewohnt geworden sind, so können wir doch mit diesem Anfang recht zufrieden sein. Genosse Brandes kennzeichnete scharf die politischen Verhältnisse, getriebe des Gebahren der Junker und deren Freunde und forderte zu einer würdigen Abrechnung auf. Genosse Schömann richtete einen Appell zur fleißigen Werbearbeit an die Versammelten, welche gelobten, alles daranzusetzen, um der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen. In einiger Zeit soll eine zweite Versammlung Sonntag abends abgehalten werden.

Halberstadt, 24. Oktober. (Das Sinfoniekonzert.) Das der Bildungsanstalt am Sonntag im „Odeon“ veranstaltete, erfreute sich eines guten Besuchs, der aber, wenn man das Gebotene in Betracht zieht, noch bedeutend besser hätte sein müssen. Jede einzelne Komposition von einigen unserer bedeutendsten Meister wurde mit einer Vollendung vorgetragen, die aufs neue bewies, wozu eines vorzüglichen Dirigenten sich unsere Stadtkapelle fähig ist. Seine Künstlerkraft zeigte Herr Richter außerdem durch sein Solo für Violine mit Orchesterbegleitung. Das Publikum dankte ihm dafür durch stürmischen Applaus. Die drei Gesangsvereine verbrachten noch die angenehmen Stunden. Der Gesangsverein Sängerbund leitete die Gesangsbeiträge mit zwei

Reinen, reizenden Weibern ein und beschloß sie mit dem größtem Gefangensvortrag „Sonnenaufgang“ mit Orchesterbegleitung. Reicher Beifall belohnte den Sängern ihre Mühe. Der Handdrehmacher-Gesangsverein zeigte sein Können mit zwei einfachen und doch so wunderbar schönen Liedern: „Sonntag ist's“ und „Ägerlied“. Wohlverdienter Beifall wurde den Sängern zuteil. Der Frauen-Gesangsverein zeigte, daß er in letzter Zeit tüchtige Fortschritte gemacht hat und mit Eifer befreit ist, etwas wirklich Gutes zu bieten. Die ganze Veranstaltung ist dem Bildungsausschuß gut gelungen.

Warnung für Radfahrer. In letzter Zeit ist mehrfach beobachtet worden, daß Radfahrer, vom Domplatz kommend, den steilen engen Weg nach dem Tranktor hinabgefahren sind. Das Befahren dieses Teiles des Tranktors ist nicht nur gefährlich, sondern auch verboten. Da auch die Polizei, wie es im übrigen auch ganz angebracht ist, auf Zuwiderhandelnde ein wachsamtes Auge hat, mögen die Radfahrer vor dem Befahren der Straße gewarnt sein. Sie sparen, wenn sie ihr Stahlfahrad am „Raume“ nehmen und nebenher zu Fuß gehen, mindestens 3 Mark und legen ihre sowie der Passanten heile Knochen nicht aufs Spiel.

Zur Stadtverordnetenwahl. In der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die am Donnerstag bei W. Hoffmann stattfand, erfolgt die Aufstellung des Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl. Auf einen zahlreichen Besuch der Parteimitglieder wird gerechnet.

Voburg, 24. Oktober. (Zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl.) Dießmal werden sich zum erstenmal auch die Sozialdemokraten an ihr beteiligen. Wir sehen nicht ein, weshalb nicht auch Vertreter aus unsern Reihen an dem Wohl und Wehe unserer Stadt mitberaten sollen. Eine Wählerversammlung, die der unter fortschrittlicher Flagge segnende Gewerbeverein einberufen hatte und die am 18. Oktober im „Schwarzen Adler“ stattfand, wies einen überaus starken Besuch auf. Auch die Arbeiter waren neugierig, wie die Herren Fortschrittler sich den Ausgang der am 13. November zu vollziehenden Ergänzung- und Erziehungswahlen zum Stadtparlament vorstellten. Der Leiter der Versammlung, Herr Tischlermeister Kotte, der übrigens nicht allzureich mit dem Geschick, eine Versammlung zu leiten, ausgereicht zu sein scheint, verlas zunächst die entsprechenden Paragraphen aus der Städteordnung. Dann gab er bekannt, für welche Stadtverordneten Neuwahlen vorzunehmen sind. Uns interessiert hier zunächst die 3. Abteilung. In dieser ist für den freilinnigen Badermeister Hennig die Ergänzungswahl, für die ihres Amtes müde gewordenen Gerbermeister Uffmann und Schröder der Erziehungswahl bis Ende 1913 vorzunehmen. Aus der Versammlung heraus wurden die verschiedensten Vorschläge für die Kandidaten gemacht. Einigen Herren hatten die vorgeschlagenen Kandidaten allerdings nicht zugefugt, sie trübten namentlich gegen die Wiederaufstellung des Gerbermeisters Schröder, dem sie vorwarfen, in der Stadtverordnetenversammlung „reine Privatlagen“ erörtert zu haben. Es war interessant zu sehen, wie einzelne „Piffkuffe“ sich abmühten, nur ja keine Mohnmündigkeit vornehmen zu lassen. Als wenn es nicht in ganz Voburg bereits die Späßen von den Dächern pfliffen, daß Schröder der freiwilligen Feuerwehr auf die Hühneraugen getreten hat. Er hat zu kritisieren gewagt, daß bei einem Brande ein Herr von der Freiwilligen Feuerwehr gemüßigt seine Savanna schmauchte. Das hat ihm den Haß der „unentwegten“ Fortschrittsmänner eingetragen. Wer so etwas tut, dem ist nach Ansicht dieser Herren von vornherein die Fähigkeit, ein Stadtverordnetenmandat zu bekleiden, abzuspriechen. Das ist Voburger Kommunalpolitik. Man möchte sich für ihn bedanken. Der ergötzliche Abstimmungsmodus des Vorsitzenden ergab nach vielen Hin und Her endlich folgendes Abstimmungsergebnis: Badermeister Hennig 18, Gerbermeister Schröder 23, Wirtmeister Lehmann 33, Maurer Karl Friedrich 24 und Tischlermeister Hoffmann 3 Stimmen. Der Vorsitzende bezeichnete das Resultat als ein sehr trauriges, wahrscheinlich weil ihm der größtem Freisinnigkeit von Voburg, dem Badermeister Hennig, ein recht dorerer Zuschnitt verheißt worden ist. Das sollte eigentlich eine heilsame Lehre für die fortschrittlichen Drahtzieher sein. Immer lassen sich eben die Wähler nicht am Narrenseil herum-

führen. Wenn nun also nach diesem Abstimmungsergebnis befahren werden soll, dann darf der Badermeister Hennig nicht wieder als Kandidat aufgestellt werden. Die Herren werden die Sache aber schon noch befehlen. Als aus der Versammlung heraus an den Vorsitzenden nach die Frage gerichtet wurde, ob die Wahlzeit nicht in die Mittagszeit verlegt werden könnte — jetzt ist sie auf die Zeit von 11 bis 11 Uhr festgelegt —, erklärte dieser, dagegen ließe sich nichts machen. Die Wahlzeit werde vom Magistrat festgelegt. Hierauf meldete sich Genosse Gebhardt (Burg) zur Richtigstellung zum Wort. „Sie haben hier nichts zu reden“, lautete der unmissige Bescheid des biederer Vorsitzenden. Und als Gebhardt prompt erwiderte: „Ich wollte der Versammlung nur sagen, daß Sie hier eine ganz falsche Auskunft erteilt haben“, ließ sich Kotte vernehmen: „Dann kann ich mir auch nicht helfen, dann war sie eben falsch.“ Zu dieser „Amtshandlung“ Herr Kotte sein Wort! Sie richtet sich allein. Die Aufstellung von Voburg aber erziehen wir, nunmehr auch ihre Aufstellung von Kandidaten heranzugehen. Am 13. November 1907 soll die Voburger Rathhaus die rote Flagge wehen! Sei die Devise aller mit dem gegenwärtigen Regiment nicht einverstandenem Wähler der 3. Abteilung.

Neuhaldensleben, 24. Oktober. (Eine erneute Agitation zur Gewinnung von Abbonenten für die „Volksstimme“ nimmt am Mittwoch den 25. d. M. ihren Anfang. Das Material wird wie gewöhnlich von 6 Uhr abends an bei Hamel ausgegeben. Bis zur Reichstagswahl ist nur noch eine kurze Zeit und diese muß ausgenutzt werden. Wollen wir Erfolge erzielen, dürfen wir die Arbeit nicht scheuen. Wer es irgend ermöglichen kann, stelle sich zur Verfügung. Je größer die Beteiligung ist, desto kleiner das Arbeitsfeld für den einzelnen.

Die Desinfektion nach dem Erlöschen von ansteckenden Krankheiten, wie Diphtheritis usw., wird kostenlos ausgeführt. Zu bemerken ist, daß bei Beschädigungen von Gegenständen dem Geschädigten auch ein Erstattungsanspruch zusteht. Für den hiesigen Bezirk hat für solche Fälle der Kreisaußschuß fünf Sachverständige ernannt.

Sandau, 24. Oktober. (Die Sandauer Einwohner-Versammlung.) Am vergangenen Sonntag hatten die Sozialdemokraten eine Versammlung angefangen, und da ihnen kein Gastwirt von Sandau seine Lokalitäten zur Verfügung stellen wollte, legten sie vertrauensvoll ihr Gesicht in die Hand des Wettergottes. Freilichmorgens zog dieser allerdings die Stirn in böse Falten, als ältre er denen, die den Gastwirten Schwierigkeiten machen, wenn sie in ihren Räumen den Notizen eine Versammlung gestatten. Je näher aber die Zeit dem Versammlungstermin rückte, desto mehr glättete Jupiter Pluvius sein Antlitz und flarktes Wetter herrschte beim Beginn und während der Dauer der Versammlung, an der etwa 400 Personen teilnahmen. Das Referat hatte Genosse Gebhardt (Burg). In etwa 1 1/2 stündiger Rede führte er den Anwesenden, unter denen sich auch viele Frauen befanden, die wahren Tatsachen gegnerischer Deutepolitik vor Augen. Oftmals von Beifall unterbrochen, schilderte er besonders das Vordringens des Gedanken, daß nur dann bessere Zustände die unteren Volkschichten begünstigen können, wenn alle bei der Wahl den gemeinsamen Feind des deutschen Volkes, dem Junker- und Pfaffenstum, zu Leibe gehen. Zu verlieren ist nichts mehr, wohl aber alles zu gewinnen. Was man bisher dem deutschen Volke zu bieten gewagt, ist mehr als zuviel gewesen. Es muß eine Veränderung eintreten. Auch der jetzige Vertreter des Wahlkreises, Herr v. Byern, hat für alles gestimmt, was Volksbelästigung heißt, er erhob aber keine Stimme gegen jede Absicht, den Besitzenden auch nur den kleinsten Teil Steuern von ihren Vermögen zu erheben. Ein solcher Vertreter darf von den Wählern nicht ein zweites Mal in den Reichstag geschickt werden. Redner ging dann darauf ein, weshalb 1907 nicht ein liberaler Vertreter in den Reichstag geschickt worden ist. Liberal sein, heißt schlechterdings auch anständig gegenüber dem Gegner sein. Herr Merx war aber nicht anständig. Er hat die Sozialdemokratie eine Partei der Schnaps- und Desinfektanten genannt.

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 23. Oktober.

Die verbotene Brand. Operette von G. W. Schlaad. Musik von St. J. Adolfs. Die Neueinrichtung hat gezeigt, daß die Operette des Kapellmeisters Adolfs ein recht lebendiges Werk ist, dessen Erfolg größtenteils in der straffen und flotten Musik liegt, die aus den Situationen herausgewachsen ist. Dritt Lord Jindrod mit der Lady und dem Kammerdiener auf, so wird Mythenaus und Melodie ernst und gemessen, doch mit einem Stich ins Komische. Das Antitritische Williams und seiner Kameraden ist frisch und led, und in den unvermeidlichen Liebeszügen durchweht die Musik alle Stadien des Gefühls, von dem Eindrud der ersten Liebe an bis zum Abschied und zur Wiedererinnerung. Der Komponist tritt daher mit seiner Musik zu der kleinen Zahl derer, die dem Text nicht irgendwelche Melodie unterlegen, sondern die Melodie, die zu ihm paßt. Die heutige Aufführung stand auf gleicher künstlerischer Höhe. In der Titulrolle zeigte sich Doll Eichelberg mit ihrem Partner Matthias Meyers als William recht gewandt und sicher. Ralf Kaps als Mand und der Gast Dennis Kreschmar als George waren beide, besonders in ihren großen Szenen, recht beifallsam. Die ansehnliche Reihe der Gestalten, die für Humor zu sorgen haben, war treffend besetzt durch Paul Schulte als Lord, Helene Wilfried als Frau Antje, Albert Niesler als Cle Kark, Arthur Klapproth als Klippich und Franz de Paula als dessen Sohn. Der Komponist dirigierte sein Werk selbst und führte es zu einem schönen Gesamterfolg.

Vererbung.

Von Andre de Sorde.

Es war nach dem Diner. Man sah sich zusammen im Salon, und die Unterhaltung drehte sich um ein Werkchen, das in den letzten Tagen die Gemüter heizig gemacht hatte. Jeder gab seine Meinung ab über den Mörder, und man einigte sich schließlich dahin, daß er für seine Tat wohl nicht verantwortlich gemacht werden könne, sondern als ein Opfer seiner ererbten, angeborenen Natur anzusehen sei.

„Die Vererbung ist ein unerbittliches Gesetz“, sagte irgend jemand.

Der alte Doktor Karand, der bis dahin wohl geschwiegen hatte, nahm die Zigarette aus dem Mund und erklärte langsam: „Sie sagen da ein Wort, das ich für das falscheste und gefährlichste Dogma unserer heutigen Gesellschaft halte. Die Erblichkeit ist nicht ein unerbittliches Gesetz, sonst müßte ein menschliches Wesen ja schon von der Wiege an auf jeden Schritt verzweifeln; denn was müßte es, sich gegen ein vorbestimmtes Schicksal auflehnen? Dieser Glaube unserer Zeit an die organische Vererbungsbestimmung ist die Ursache von mehr als einem Drama gewesen, das durch ein wenig Selbstvertrauen sich heilen ließ.“

Allgemeiner Widerspruch erhob sich. War das ein Mann der Wissenschaft, ein Arzt, der so sprach? Doktor Karand wartete ruhig, bis der Sturm sich gelegt hatte, dann fuhr er fort: „Wenn Sie erlauben, erzähle ich Ihnen eine Geschichte, deren Zeuge ich gewesen bin, und die nicht wenig dazu beigetragen hat, meinen Glauben an die Erblichkeit zu erschüttern.“

Es ist etwa zehn Jahre her, daß ich Arzt in der Provinz war. Herr Berand, ein hübscher und liebenswerter Herr, kam mit vierzig Jahren gekommen, und zwar nachdem er die letzten sechs Monate seines Lebens in einer Irrenanstalt zugebracht hatte, wozu ihn ein Gehirnleiden geführt hatte. Die Idee, die er hatte, war die des Selbstmordes; nur durch die Hilfe der Gewalt konnte man ihn, wenn eine solche kam, daran hindern, Hand an sich selbst zu legen.

Im dritten Jahre seiner Ehe war ihm ein Sohn geboren worden, der, als der Vater starb, etwa sechs Jahre zählte. Er ahnte nichts von dem traurigen Zustand seines Erzeugers; man hatte ihm eines Tages erzählt, daß der Vater auf eine große Reise gegangen wäre, und als nach einiger Zeit seine Mutter Trauerkleider anlegte, erfuhr er, daß er ihn nie wieder sehen würde.

Das traurige Ende seines Vaters wäre ihm vielleicht für immer verborgen geblieben, wenn nicht die brutale Offenherzigkeit eines alten Gärtners, eines Faktotums des Hauses, es ihm verriet hätte, der ihm nach einem heftigen Wortwechsel über irgendeine Kleinigkeit, bei der sie sich entweit hatten, gerief: „Wenn Sie ebenso betrübt werden wie Ihr Vater, muß man Sie auch einsperren!“

Der junge Mann fand wie vom Blitz getroffen. „Betrübt wie mein Vater?“ wiederholte er. „Was soll das heißen? Reden Sie!“

Aber der Gärtners, der seine Gefügigkeit schon bereute, behauptete, das sei nur eine Redensart gewesen und bat inständig um Verzeihung.

Dieser Vorfall hinterließ einen tiefen Eindruck im Gemüte des jungen Georges.

Von dem Tage an fragte er über Uebelbefinden und behauptete Schwindselanfälle zu haben; seine Arbeitslust ließ nach. Ich verordnete ihm vor allen Dingen Ruhe, und schon das Ganze auf Lieberanstrengung; denn er war gerade dabei, sich für das Examen zur Polytechnischen Schule vorzubereiten. Er hörte aber nicht auf mich. Sein Unbehagen war für ihn nichts andres, als das erste Symptom des ausstehenden Wahnsinns. Er fing an, heimlich Nachforschungen über die letzten Monate des Lebens seines Vaters anzustellen, und es gelang ihm, die ganze traurige Wahrheit zu erfahren. Von da an konnte ihn nichts mehr davon zurückbringen, daß er demselben Schicksal verfallen sei.

Die Angst, daß er in einem Moment von Geistesabwesenheit Hand an sich selbst legen könnte, beherrschte ihn, und er konnte seinen Augenblick allein bleiben. Ein Diener mußte bei ihm schlafen und durfte ihn Tag und Nacht nicht verlassen.

Seine seltsamen Benehmen hing natürlich an, seine Mutter zu beunruhigen, die bisher in ihrem zärtlich geliebten Sohn ihr einziges Lebensglück gesehen hatte. Gewisse Fragen und Bemerkungen ließen sie nur zu bald das wahre Motiv seines veränderlichen Verhaltens vermuten. Aber die Angst, sie könne ihm durch Fragen über seine Krankheit entdecken, die ihm vielleicht doch noch nicht ganz bekannt war, ließ sie erst nach einer Bekämpfung ihres Verdachts trachten, ob sie mit ihm sprach. Eine kurze Durchsprechung seines Zimmers wies sie besser darüber auf, als es jede mündliche Auseinandersetzung getan hätte. Sie fand als erstes einen Brief von dem Direktor der Anstalt, in der ihr Gatte gestorben war, und der eine genaue Antwort enthielt auf die Fragen, die der Sohn über das Ende seines Vaters an den Arzt gerichtet hatte. Es war kein Zweifel mehr möglich; er war alles und ließ sich in so unruhiger Weise dadurch beeinflussen. Aber seine Mutter war im Besitz des Wahrens, das ihn heilen konnte.

Am nächsten Abend ließ sie ihn zu sich bitten.

„Georges“, begann sie, „ich habe Dir eine wichtige Enthüllung zu machen.“

„Ich weiß, was Du sagen willst“, unterbrach er sie. „Spare Dir eine Erzählung, die für uns beide gleich peinlich sein würde.“

„Das mag anderen“, sagte sie bescheiden. „Es handelt sich um ein Verbrechen, das mich vor Dir auf's tiefste demütigen wird und das ich deshalb immer wieder aufgedeckt habe. Aber jetzt ist es Zeit, daß ich spreche. Es geht nur darum über meine Lippen, was es ist, was dem Wahnsinnigen geworden. Denn ich liebe Dich mehr als alles auf der Welt, und Deine Gesundheit steht mir höher als meine Ehre.“

Sie hielt inne und fuhr dann mit leiser Stimme fort: „Georges, Du glaubst auf Dir den Grund dieses handharen Verbrechens zu suchen. Du fürchtest, das Schicksal teilen zu müssen, dessen Namen Du trägst. . . Du kannst ruhig sein, Du bist nicht sein Sohn! Dein wahrer Vater ist erst seit zwei

Jahren tot, es war unser Freund Romain, den Du oft genug hier im Hause gesehen hast. . .“

Hier verbarb Frau Berand ihr Gesicht in den Händen, und nachdem sie vergebens eine Zeilung auf ein Wort ihres Sohnes gewartet hatte, setzte sie stehend hinzu:

„Berichte mich nicht. . . ich war damals zu unglücklich mit meinem Oatten. . . verzeihe mir. . .“

Er zog ihr die Hände vom Gesicht und küßte sie ehrerbietig. „Es ist unnötig, daß Du Dich so vor mir demütigst, meine gute Mutter“, sagte er traurig. „Ich kenne Dich zu gut, um nicht durch diese fromme Lüge täuschen zu lassen. Du bist immer eine Mustergattin gewesen, wie Du immer das Muster einer Mutter warst.“

„Du glaubst mir nicht, wenn ich Dir meine Schuld beichte?“

„Nein! Dein Geständnis kommt zu gelegen, um mich zu retten; und der Schein ist zu sehr gegen Dich. Der Mann, den Du mir zum Vater gibst, ist nicht mehr da, um als Zeuge zu dienen, und ich wette, daß auch sonst nichts existiert, was diese angebliche Vaterlichkeit beweisen könnte.“

„Das ist wahr! Ich habe nichts mehr von ihm als sein Bild mit einer banalen Unterschrift, die nichts beweist. Seine Briefe habe ich verbrannt, so wie er die meinen vernichtet hat. Ich habe mit Fleiß versucht, alle Spuren meines Fehltritts zu verwischen, denn meine große Angst war ja, daß Du ihn eines Tages entdecken könntest. Und jetzt, jetzt gäbe ich mein Leben darum, irgendein Dokument bewahrt zu haben, das ich Dich überzeugen könnte. . .“

Alle Worte waren umsonst.

„Du bist eine Heilige, liebe Mutter“, sagte ihr Sohn, „nichts in der Welt wird mich überzeugen, daß Du die Wahrheit sprichst.“

Und der Niedgang seiner Fähigkeiten, der ihm immer mehr zugunehmen schien, war ihm nur ein zu guter Beweis, daß das Geständnis seiner Mutter auf einer Erfindung beruhte. Sein Leben berging von nun an in hoffnungsloser Erwartung der Katastrophe. Täglich beobachtete er an sich neue Zeichen seines geistigen Verfalls.

„Die Berrückten wissen ja gar nicht, daß sie berrückt sind“, sagte er mir einmal, „ich kann also nicht einmal genau konstatieren, ob mein Gehirn überhaupt noch normal ist.“

Er hatte den Entschluß gefaßt, sich zu töten, sowie er den Wahnsinn kommen sah und war jetzt von der Furcht gequält, dieser Augenblick könne ihn überraschen, ohne daß er es merkte. Mehr als einmal hatte er schon den Revolver an die Schläfe gesetzt, und nur die Liebe zu seiner Mutter hatte ihn bewahrt, ihn noch einmal wieder niederzulegen. Aus Liebe und Zärtlichkeit für seine Mutter trug er auch eine äußerliche Ruhe und Fröhlichkeit zur Schau, durch die sich Frau Berand aber nicht täuschen ließ, und nur die Angst, ihn zu irritieren, hielt sie davon zurück, mit ihm über seinen Zustand zu sprechen und irgendwelche Fragen an ihn zu richten.

Eines Abends, als sie noch lebend im Salon saß, drang ein dumpfer Knall an ihr Ohr, sie stürzte in sein Zimmer und fand ihn leblos. Gleich Herrn Berand war er der fügen Idee erlegen, Selbstmord begehen zu müssen.“

Hier schweig der Doktor und zog nachdenklich ein paar Züge aus seiner Zigarette.

„Nun ja“, ließ sich einer der Zuhörer vernehmen, „das bestätigt ja doch die Ansicht, die ich vorhin ausgesprochen habe: Die Vererbung ist eben ein unerbittliches Gesetz.“

„In diesem Falle nicht“, antwortete der Doktor ruhig. „Der junge Berand ist nicht der Vererbung unterlegen, sondern einer Autozoozation. Seine Mutter hatte ihn nämlich nicht belogen. Er war in der Tat nicht der Sohn meines Freundes Berand. Aber es genügt, daß er sich für den Sohn eines Wahnsinnigen hielt, damit er selbst wahnsinnig wurde. . .“ und nachdenklich geworden, fügte er hinzu: „Wieviel Unglück könnte man in der Welt verhindern, mit ein bißchen mehr Selbstvertrauen. Aber mein armer Sohn hatte es leider nicht. . .“

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 250.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Oktober 1911.

22. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

195. Sitzung.

Berlin, 23. Oktober, nachm. I Uhr.

Am Bundesratsitz: Von Bethmann-Hollweg, Dr. Dellbrück, von Schorlemer.

Auf der Tagesordnung stehen die Leurungsinterpellationen.

Die Zentrumsinterpellation spricht von der außergewöhnlichen Preissteigerung der Nahrungs- und Futtermittel und fragt bei dem Reichstangler an, welche Maßnahmen er zu veranlassen gedenke, um bestehenden oder drohenden Mangelständen ohne Schädigung der einheimischen Produktion entgegenzuwirken.

Zur Begründung erhält das Wort Abg. Dr. Spahn (Ztr., auf der Tribüne schwer verständlich). Redner scheint sich gegen Aufhebung der Futtermittelzölle auszusprechen und sich ebenfalls gegen generelle Aufhebung der Einfuhrzölle zu wenden. Jedoch empfiehlt sich vielmehr eine zeitweise Beschränkung der Einfuhrzölle auf Roggen und Weizen. Einen wirklichen Mangel, der eine Aenderung des im Interesse der Landwirtschaft geschaffenen Schutzsystems rechtfertigen könne, erkenne das Zentrum nicht an.

Die sozialdemokratische Interpellation lautet: Was gedenkt der Reichstangler zu tun, um der notorischen Teuerung der notwendigen Lebens- und Futtermittel, die zu einer Katastrophe für den größten Teil des deutschen Volkes geworden ist, entgegenzuwirken?

Zur Begründung der Interpellation erhält das Wort

Abg. Scheibemann (Soz.):

Wenn auch die Mehrheitsparteien nicht mehr den Mut gehabt haben, jeden Mangel zu bekämpfen, so haben sie doch den Mut gehabt, jedes Mittel zur wirksamen Abhilfe abzulehnen.

Das Hungergepöhl klappt vornehmlich an die Türen des werktätigen Volkes.

Diese Katastrophe kann durch die wüste Kriegshege gewissenloser Imperialisten nicht überdört werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch im Ausland herrscht eine ungewöhnliche Teuerung. In Belgien und Frankreich, von die Arbeiter nicht die Kammergebild und auch nicht die gute Organisation der deutschen Arbeiter haben, ist es schon zu

Hungerrevolten

gekommen. In Wien hat es Blutergießen gegeben, weil die Polizei dort nicht hinter den Leistungen der Arbeiter Polizei zurückbleiben wollte. In Deutschland ist es erfreulicherweise noch nicht zu Unruhen und unangenehmen Zwischenfällen gekommen. Das ist um so erfreulicher, als der Mangel um so schlimmer ist, weil die Teuerung bei uns mit einer außerordentlich großen Wohnungsnot zusammenfällt. In Berlin wohnen 90 000 Menschen in Kellern, Brutstätten der Schwindsucht. (Hört, hört! b. d. Soz.) In Kleinstädten sieht es nicht besser, vielfach sogar schlechter aus, denn die Hausagrarier sind sich überall gleich.

Ein gewisser Trost besteht darin, daß die Not nicht allen voll zum Bewußtsein kommt, weil seit Jahrzehnten

die Volksmassen aus Hungern gewöhnt

sind. Darauf läuft ja die ganze agrarische Politik hinaus. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Einer kleinen Elite werden eminente Vorteile zugesichert. Die Grundrente ist gestiegen und die ostelbischen Grundbesitzer haben zum Teil fabelhafte Preise für ihre Güter erzielt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber die Kammergebild des deutschen Volkes ist jetzt gewissermaßen ins Wasser gekommen. Dazu hat beigetragen ein elementares Ereignis: die

außerordentliche Dürre dieses Sommers.

Die Dürre hat Mähernten im Gefolge gehabt und die Mähernten haben bewirkt, daß ein großer Teil des Volkes sich nicht satt essen kann und Tausende kleiner Randleute unter der Futtermittel leiden. Das gesamte werktätige Volk — dazu rechnen nicht nur die Arbeiter, sondern auch Handwerker, kleine Beamte usw. — befinden sich in großer Notlage. Die Beamten in Staat und Gemeinden petitionieren um höhere Gehälter und Notzuschlägen. In der Tat hat die agrarische Politik dazu geführt, daß die kleinen Zulagerer durch die ungeheure Teuerung der Lebensmittel 10fach wieder weitgemacht werden. Nicht nur die Fleisch- und Wurstpreise sind gestiegen, Gemüse ist kaum noch zu beschaffen; für Milch, Obst, Butter werden wahre Hungernotpreise bezahlt. Durch die große Futtermittelnot sind viele Viehzüchter genötigt gewesen, ihr Vieh zu verkaufen. Dadurch fielen die Viehpreise etwas, jedoch nicht in gleicher Weise wie die Fleischpreise, weil die Metzger dem Steigen der Viehpreise schneller als dem Fallen folgen. Man muß allerdings auch die Gründe der Fleischpreiserhöhung hören. Ich fühle mich aber nicht verpflichtet, dieselben zu verteidigen, das wird schon nachher der kollege Kobelt besorgen. (Heiterkeit.) Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch sind im Preise, letzteres ganz enorm, gestiegen.

Die Kartoffelpreise haben sich verdoppelt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Eier sind geradezu Luxusartikel geworden, Milch kostet jetzt schon 28 Pf. das Liter. (Hört, hört!) Die Gemüsepreise sind in unglücklicher Weise gestiegen. Gewiß besteht auch im Ausland Teuerung, aber es ist ein großer Unterschied zwischen den Weltmarktpreisen und den Preisen hier in Deutschland. Also es ist nicht bloß die Dürre, sondern es ist auch die ganze agrarische Wirtschaftspolitik, die an diesen hohen Preisen schuld ist. Zu den Böllen treten noch die

schändlichen Sperrmaßnahmen.

Wohl die Nähe der Wahlen ist Ursache, daß die Regierung das neue Viehseuchengesetz noch nicht in Kraft zu setzen gewagt hat, obwohl es schon vor zwei Jahren verabschiedet ist. Trübt dieses Gesetz in Kraft, dann werden wir Wunder erleben, dann können die Agrarier auch das letzte Loch an der Grenze zustoßen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Und da magt man es, von hygienischen Gründen zu sprechen. Die berühmten Passagiere 1. Klasse auf den Dampfern werden mit argentinischem Fleisch verpflegt; dem deutschen Volk aber in seiner Gesamtheit soll das argentinische Fleisch schaden. Aber wahrhaftig: nicht dem Magen des deutschen Volkes schadet dieses Fleisch, sondern seine Einfuhr könnte dem Fleischwucher schaden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Fleischbeschaugesetz hat man aus einem Sanitätsgesetz zu einem agrarischen Gesetz gemacht, nicht zu einem Gesetz zugunsten der Bauern, sondern zu einem Gesetz zugunsten der Großgrundbesitzer. Allen Maßnahmen für die Volksgesundheit stimmen wir rückhaltlos zu, aber der agrarischen Mehrheit kann es bei diesen Gesetzen nicht darauf an, die Volksgesundheit zu sichern, sondern den Profit zu erhöhen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Eine ganz besonders böswärtige Erscheinung sind die Einfuhrzölle. Bekanntlich beruhen die Einfuhrzölle im Prinzip darauf, daß bei der Einfuhr der bei der Einfuhr gezahlte Zoll zurückgezahlt wird. Durch die Beseitigung des Identitätsnachweises, welcher festgestellt, ob es sich wirklich um dasselbe Getreide handelt, wurde es ermöglicht, daß für jedes Quantum Getreide, das überhaupt aus Deutschland ausgeführt wird, ein Zollbetrag in Gestalt der Einfuhrzölle, der überhaupt nicht gezahlt worden ist, in die Taschen der agrarischen Produzenten fließt. Also unsere

agrarischen Produzenten, die die deutsche Brotfrucht aus dem Lande hinausbringen und bei uns das Angebot zu verringern, erhalten dafür noch Prämie. (Hört, hört! und Hurufe bei den Sozialdemokraten.) Das ist in der Tat eine Bestwässerprämie.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir liefern den Russen die Brotfrucht billiger als sie uns das Schweinefutter (Hört, hört!); aber wer bei uns gegen dieses System redet, heißt Vaterlandsloser Geselle, heißt Feind und die Machtmittel des Vaterlandes werden gegen ihn aufgeboten. In einer Versammlung von Tausenden von Königlich preussischen Eisenbahnarbeitern wurde die allgemeine Unternehmungsfähigkeit festgestellt. Als aber Abg. Hoffmann in dieser Versammlung erschien, lediglich, um sich zu informieren, wurde er aufgefördert, den Saal zu verlassen, weil sonst Maßnahmen ergriffen würden. Hoffmann verließ darauf den Saal, aber es folgten ihm Tausende von Eisenbahnarbeitern. Nach seinem Abgang verlas der Vorsitzende die Entschuldigungsschreiben der nicht erschienenen bürgerlichen Abgeordneten. Also die Eingeladenen kommen nicht und der Abgeordnete, der seine Pflicht tut, wird hinausgeschmissen. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Man spricht nun von Lohnerhöhungen, die in den letzten Jahren erfolgt seien und durch die die Erhöhung der Lebensmittelpreise wettgemacht würde. Aber das stimmt nicht. In den Jahren von 1907 bis 1911 haben die preussischen Bergarbeiter

170 Millionen Mark Lohnausfall

erlitten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es wird auch wieder einmal auf die Kruppischen Werke verwiesen. Wie wenig die Kruppischen Werke Musteranstalten sind, wurde neulich in einer Ortsversammlung der christlichen Metallarbeiter festgestellt. Es hieß da, daß die Kruppischen Arbeiter gar nicht dazu kommen, ihre Kinder zu sehen, weil dieselben noch schlafen, wenn sie weggehen, und schon schlafen, wenn sie von der Arbeit wiederkommen. (Hört, hört!)

Ich komme zurück auf die Einfuhrzölle. Damit das Ausland Getreide billiger bekommt als wir, müssen wir ungeheure Summen für die Einfuhrzölle zahlen. 1910 sind 128 Millionen für sie bezahlt worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ich möchte den sehen, der die Stirn hat, den Mangel zu bewerkstelligen. Hat doch die Regierung sogar den Mangel anerkennen müssen, indem sie für Futtermittel, Kartoffeln und Fische Frachtermäßigungen zugestand. Bezeichnend ist es allerdings, daß bei dieser Notstandsaktion die Konsumvereine ausgeschlossen wurden und daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die ganze Aktion noch entschuldigen zu müssen glaubte. (Hört, hört! b. d. Soz.) Außerdem wurde die Gelegenheit zu einem

neuen Entgegenkommen gegenüber den Schnapsbrennern

benutzt. Aber was soll man von einer Regierung anders erwarten, deren früheres Mitglied Bodelstiel einmal offen zu gestanden hat, daß er selbst nicht glaube, was er im Reichstage gesagt habe. (Hört, hört! b. d. Soz.) Abgesehen von den genannten Maßnahmen hat die Regierung nichts getan und hat alles den Gemeinden überlassen. Sie hat den Gemeinden dabei Vorschläge gemacht, die eine Ausschaltung des Zwischenhandels, also des Mittelstandes, bedeuten, auf den sich die Herren sonst mit ihrer ganzen Politik angeblüht haben. Dieser Vorschlag kennzeichnet die ganze Geistesart der Gegnerschaft gegen die Konsumvereine. Uns macht man das Eintreten für die Konsumvereine zum Vorwurf; aber gerade die Antikonsumenten waren die ersten Gegner der Konsumvereine. In Zukunft also unterlasse man lieber die Heckerlei gegen die Konsumvereine, man würde sich dadurch nur lächerlich machen, nachdem man jetzt formwährend auf den Zwischenhandel schimpft.

Die Regierung möchte ich jetzt fragen, ob sie etwa glaubt, mit guten Ratschlägen an andere ihre Pflicht erfüllt zu haben.

Die Regierungen haben die Verpflichtung, hier helfend einzugreifen.

Ich weiß nicht, ob die Herren helfen möchten, aber ich behaupte zu wissen, daß sie nicht helfen dürfen, weil der Bund der Landwirte es nicht duldet. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Nun zur Haltung der Mehrheitsparteien. Manche Teilnehmer an der Durchsetzung des Zolltarifs von 1902 scheinen gemächliche Gemütskinder zu bekommen. Bei den National-liberalen ist das allerdings nicht der Fall. Die „Magdeburgerische Zeitung“ hat die Stirn, zu schreiben, die Zeit der Teuerung dürfte viel leichter überstanden werden, wenn die Ausgaben für Vergnügungen, Langhaken, Zigarren usw. eingeschränkt werden. Schlimmer kann man den Schrei des Volkes nach Brot wirklich nicht erhöhen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Besonders interessant ist die Haltung des Zentrums. Zwischen den Herren Völkler und Heim besteht seit alters ein alter Spahn. (Große Heiterkeit.) Der Bauerndoctor Heim, der zweifellos die häuerlichen Verhältnisse genau kennt, muß hier offenbar den Mund halten. (Zuruf im Zentrum: Avarien!) Aus würde es lieb sein, wenn Sie ihn reden ließen, denn im Grund ist die Rede des Herrn Spahn nichts anderes, als eine Abschüttelung Dr. Heims. Ueber die Rede des Dr. Heim im bairischen Landtag habe ich mich königlich gefreut, soweit das einem Sozialdemokraten überhaupt möglich ist. (Heiterkeit.) Herr Spahn hat heute alles das bekräftigt, was die christlichen Gewerkschaften fordern. Herr Spahn schloß mit dem Satz, daß die Kirche ihre Wähler mahne, ihrem König untertänig zu sein. Ein schlechter Trost für das Volk, zumal auch

Instrumente des Himmels falsch gestimmt

sein können. (Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) Die spanische Rede war im Grund auf das bekannte Wort des Bischofs Henle gestimmt, daß, wer Knecht ist, Knecht bleiben solle. (Hört, hört! b. d. Soz.) Man sieht die innige Seelenverwandtschaft zwischen dem Zentrum und der Rechten. Schrieb doch die „Kreuzzeitung“: „Je mehr freie Zeit die Arbeiter haben, desto weniger wird die Allgemeinheit einen Nutzen von ihnen haben.“ (Hört, hört! b. d. Soz.) Natürlich, je mehr die Arbeiterklasse geknechtet und geschunden wird, je besser geht es den Junkern. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Allseitig wird zugegeben, daß das Volk unter einer schweren Not leidet. Unsere Landwirtschaft ist aber leider nicht imstande, genügend Nahrungsmittel zu produzieren. Wir sind also auf die Zufuhr von Nahrungsmitteln angewiesen. Wenn wir trotzdem die absolut notwendige Einfuhr von Nahrungsmitteln uns künstlich verteuern, so ist das ein ungeheurerlicher Zustand. Angeblieh soll diese Verteuerung der Landwirtschaft dienen, tatsächlich dient sie einer kleinen Zahl Großagrarier auf Kosten der städtischen Bevölkerung und auf Kosten der deutschen Bauern. Durch Suspension der Zölle und durch Abschaffung der Einfuhrzölle können wir billiges Brot und billiges Fleisch erhalten sowie billige Futtermittel, damit unsere deutschen Bauern Viehzucht treiben können. Ich frage den Reichstangler, ob er bereit ist, im Sinn unserer Forderungen zu wirken. Sie werden, Herr Reichstangler, ja“ fragen müssen, wenn Sie dem Volk einschließlich der Landwirtschaft dienen und dem Hunger begegnen wollen. Sie können nur dann „nein“ sagen, wenn Ihnen das Wohlwollen einer kleinen, leider aber politisch mächtigen Klasse über das Volkswohl geht. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Die freisinnige Interpellation, die nach Maßnahmen gegen die Teuerung fragt, begründet

Abg. Dezer (Fortfchr. Sp.): Nach unserer Ansicht ist diese Verhandlung die wichtigste

der ganzen Sesselsession. Die Naturgewalten haben in diesem Sommer das Werk der schwarzblauen Wirtschaftspolitik vollendet. Aber gerade außergewöhnliche Umstände sind der Kräfte für eine Politik. Eine Politik, die in außergewöhnlichen Zeiten versagt, taugt nichts. (Zustimmung links.) Noch sind die Böden nicht gefallen, aber es besteht die Gefahr, daß auch die industrielle Entwicklung durch die Teuerung der Lebensmittel ins Stocken gerät. Im letzten Grund ist die Teuerung auf unsere verheerliche Wirtschaftspolitik zurückzuführen. (Zustimmung links.) Soweit sie durch diese Bezeugung herbeigeführt ist, wird sie nicht vorübergehen, ehe nicht die Gesetzgebung geändert ist. Wir verlangen einen schrittweisen Abbau der Zölle. (Lachen rechts.) Die meisten Industrien wollen auf ihren Rohstoffen verzichten, wenn dafür die Last der Lebensmittelzölle erleichtert wird. (Lachen rechts.) Früher hat auch das Zentrum ein gewisses Mißtrauen gegen das System der Einfuhrzölle gehabt. Das ist allerdings anders geworden. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um das die Reichskasse schädigende System der Einfuhrzölle unter Wahrung der für den Grenzverkehr notwendigen Rücksichten zu beseitigen und besonders die preissteigernde Einfuhr deutscher Roggens mindestens zu beschränken. Im Interesse der Konsumenten verlangen wir weiter, daß mit der mißbräuchlichen Anwendung sanitärer Bestimmungen zur Verhinderung der Fleischeinfuhr gebrochen wird. Die Ermäßigung der Eisenbahntarife begrüßen wir. Unser Volk ist politisch reif, es weiß, daß es sich hier lediglich um

Madtfragen

handelt. Millionen von Augen blicken auf die Hände des Reichstanglers. Bleiben die Hände leer, dann wird eine große Enttäuschung Platz greifen, und diese Enttäuschung wird aus den Wahlurnen aufsteigen. (Bravol links.)

Reichstangler von Bethmann-Hollweg:

Die Folgen der diesjährigen Dürre werden zum Anlaß einer allgemeinen Anfrage gegen unsere Wirtschaftspolitik genommen. Die großen Mittel, wie die Aufhebung der Zölle, werden lediglich angegriffen, um die Grundlagen unserer Wirtschaftspolitik zu beseitigen. (Zustimmung rechts.) Diesem Angriff gegen die Grundlagen unserer Wirtschaftspolitik werden die verbündeten Regierungen, wie bisher, einen entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. (Beifall rechts.) Das zähe und entscheidende Festhalten an unserer Wirtschaftspolitik ist für die verbündeten Regierungen wohlbegründete Überzeugung, und wir können uns durch die Folgen der diesjährigen Dürre nicht von einem Wirtschaftssystem abbringen lassen, von dem wir glauben, daß es dem wirtschaftlichen Leben der Nation zum Segen gereicht. (Beifall rechts.) Wir dürfen nicht deshalb zu einem anderen Wirtschaftssystem übergehen, weil es monatelang nicht gedauert hat, so daß wenig gemacht ist. (Sehr richtig! rechts.) (Lachen links.) Niemand kann dem Landwirt sein Manko an Getreide, Heu und Kartoffeln ersetzen. Weil das niemand kann, so kann auch niemand den Konsumenten vor den Schäden bewahren, die eine notwendige Folge dieses Mankos sind. (Lachen links.) Es heißt, die bestehende Situation in unverantwortlicher Weise ausbeuten, wenn in sozialdemokratischen Reden und Schriften dem Volke gesagt wird, nichts sei leichter, als die bestehende Not wegzumischen, und nur die böse Regierung unter dem Druck der Agrarier wolle es nicht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das stimmt nicht. (Widerspruch b. d. Soz.) Wir würden gern mehr tun (Zuruf b. d. Soz.: Aber Sie dürfen nicht!), denn uns liegt die Sorge für die wirtschaftliche Wohlfahrt genau so am Herzen wie Ihnen. Sie verlangen die Aufhebung der Zölle oder wenigstens die Suspension der Zölle. Eine Zollsuspension ist sehr leicht der Anfang der Zollaufhebung und daher in einem Lande, das den Schutzoll für notwendig und zweckmäßig hält, ein gefährliches Experiment. Eine Zollsuspension braucht auch durchaus kein Fallen der Preise mit sich zu bringen, und sie erreicht, wie unsere Handelsverhältnisse nun einmal liegen, größtenteils nur den Großhandel. Bis die Wirkung nach unten und zum Konsumenten vorzubringen beginnt, läuft entweder die Zeit der Suspension ab oder die Wirkung wird durch die neue Ernte wieder verwischt. (Sehr richtig! rechts.) Im einzelnen spricht man von der

Suspension der Futtermittelzölle.

Wir haben ja leider eine ungünstige Futtermittelernie gehabt. Aber es scheint mir bedenklich, eine Suspension zu verfügen, von der es zweifelhaft ist, ob sie dem Viehhalter und damit dem Fleischverbraucher überhaupt zugute kommen wird. (Sehr richtig! rechts.) Abgeordneter Spahn hat eine Suspension der Gemüsezölle verlangt. Aber von dem gesamten Gemüseimport gehen 98 Prozent zollfrei ein.

Weiter ist das Thema der Einfuhrzölle ausführlich behandelt worden. Es wird in der Presse so dargestellt, als handle es sich hier um die einfachste Sache von der Welt. Dieses System war darauf berechnet, einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Produktionsverhältnissen im Lande zu schaffen und hat diesen Ausgleich tatsächlich hergestellt. Deshalb sind auch in den Landesteilen, für die der Ausgleich berechnet war, Landwirtschaft und Handel einig darin, daß an dem System nichts geändert werden möge. (Beifall und Widerspruch.) Wir sind nach eingehenden Erwägungen zu der Ansicht gekommen, daß eine Aenderung auf die gegenwärtige Teuerung keinen Einfluß haben würde. (Zustimmung rechts.)

Was die Frage von Einfuhr von Vieh und Fleisch anlangt, so besteht ein Verbot lediglich für Russland und Amerika. Diese Verbote beruhen auf wohlherwogenen sanitären Gründen und wir können unmöglich die im Interesse der Hygiene erlassenen Bestimmungen abändern. Unter dem bestehenden Schutz ist es der deutschen Landwirtschaft gelungen, 95 Prozent des gesamten Fleischbedarfs selbst zu decken. Eine Abhängigkeit vom Ausland würde für uns außerordentlich gefährlich werden. Die Landwirtschaft muß mit allen Mitteln dafür sorgen, daß unser Viehbestand nicht verringert wird. Wir haben nach Mitteln Ausschau gehalten, die eine praktische Wirkung haben können und die ja auch der Abgeordnete Dezer anerkannt hat. Die

Preise für Fleisch sind gegenwärtig nicht abnorm.

Allerdings sind die gegachteten Detailpreise vielfach zu hoch. Ich will auf die Einzelheiten nicht eingehen, sondern nur feststellen, daß an dieser übermäßigen Spannung zwischen Großhandels- und Detailpreisen weder die Dürre noch die Wirtschaftspolitik schuld trägt. (Zustimmung rechts.)

Nicht schuldlos sind die übertriebenen Darstellungen der Teuerung, in denen sich ein großer Teil unserer Presse monatelang gefallen hat. (Stürmische Zustimmung rechts und im Zentrum. Lachen links.) Wir haben uns bemüht, diese Spannung herabzumindern, aber mit einer Ermäßigung der Frachten kann sie nicht wesentlich verringert werden, denn die Fracht für Kartoffeln beträgt von Ostpreußen nach Berlin 30 Pf. (Heiterkeit.) Zahlreiche Stadtverwaltungen haben mit Erfolg Einrichtungen getroffen, um den Seefischverkauf zu erleichtern. Öffentlich haben diese Einrichtungen auch über die Zeit der Teuerung hinaus Bestand. Die Kommunen sind am ehesten in der Lage, einem übermäßigen

Erwachsen der Metallpreise Einhalt zu tun, weil sie sich den örtlichen Verhältnissen anpassen können. Aber bei allem, was geschieht, wird immer wieder gesagt: Ja, wenn wir diese Wirtschaftspolitik nicht hätten, dann würden wir die Not leichter überwinden. (Rebhafter Zustimmung links.) Als unsere Wirtschaftspolitik eingeleitet wurde, prophezeite man, daß sie

das Grab unfres Exporthandels

sein würde. (Heiterkeit rechts.) Das Gegenteil ist eingetreten. Handel und Industrie haben einen Aufschwung genommen, um den uns das Ausland beneidet. (Zuruf b. d. Sozi.: Kröppel!) Überdies sind die Kosten der Lebenshaltung auch gestiegen, dafür aber auch nicht nur der nationale Wohlstand, sondern auch die Lebenshaltung des einzelnen bis in die Kreise der Arbeiterklasse hinein. (Rebhafter Zustimmung rechts u. i. Str. Zurufe b. d. Sozi.: Kröppel!) Was sollen dieser gesamten Entwicklung gegenüber Ihre Rechenexempel, mit denen Sie dem Volke zeigen, um wieviel das Pfund Brot, das Liter Petroleum und die Schachtel Streichhölzer angeblich durch die Schnaps- und Schlotfunker verteuert ist. (Heiterkeit rechts.) Danach bemüht sich nicht der Wert oder Unwert eines Wirtschaftssystems. Darben und Hunger sind es nicht, die die Expansionskräfte und den Expansionsdrang erzeugt haben, der in unserer Volks lebt. Aber der verständliche Unmut über die gestiegenen Preise macht Ihnen im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen

neue Hoffnung. (Zustimmung rechts. Anrufe links.) Deshalb wird vielfach skrupellos agitiert. Sollte es der Agitation gelingen, die Zusammenfassung des nächsten Reichstags durch Stimmungen zu beeinflussen, die eine notwendige Folge der Schäden der diesjährigen Dürre sind, dann werden wir die vorübergehende Leertung mit einer dauernden Schädigung unfres gesamten Wirtschaftslebens bezahlen. (Zustimmung rechts und im Zentrum. Lachen links.) Es steht hier mehr auf dem Spiel. Die Herabminderung der Lebensmittelpreise allein kann niemals das leitende Prinzip einer verständigen Wirtschaftspolitik sein. Lohnende Arbeit ist die für jeden sozialen Fortschritt notwendige Voraussetzung. Lohnende Arbeit hat unser Volk unter dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem gefunden. Sollen wir dieses segensreiche Ergebnis in Frage stellen? Sollen wir die Grundlagen unserer Volksernährung erschüttern? Für mich ist die entscheidende

Festhaltung an der bisherigen Wirtschaftspolitik

Pflicht gegen das Land und ich werde mich durch keine Angriffe in der Ueberzeugung irremachen lassen, daß ich damit auf dem rechten Wege bin. (Anhaltender Beifall rechts u. i. Str. Zischen links.)

Die Besprechung der Interpellation wird einstimmig beschlossen.

Abg. Niederländer (konf.): In einer Notlage befindet sich nur die Landwirtschaft durch die Dürre und an der Leertung der Lebensmittel sind der Zwischenhandel und die hohen Arbeiterlöhne schuld.

Weiterberatung Dienstag 1 Uhr.

Schluß 5 1/2 Uhr.

waffen hatte. Außerdem hat sie am Oberarm einen Streifschuß erhalten, der jedoch keine Bedeutung hatte. Da sich in der Haut und an den Wunden Pulverkörner und Pulverschleim befunden haben, müssen die Schüsse aus nächster Nähe abgegeben sein. Die Verletzte hat sich von den Verwundungen verhältnismäßig schnell erholt. Von den Augen konnte nur eine entfernt werden, während die andere noch im Körper steck. Die Verletzung des Angelegten, der eine lange Zeit nach der Tat noch sehr aufgeregter gewesen ist, war unbedeutend und ist schnell geheilt. Der Angelegte gibt an, daß er die Kugel noch in der Wade sitzen hat. Die Vernehmung der übrigen zehn Zeugen brachte keine wesentlichen Momente. Von den Geschworenen wurde die gestellte Schuldfrage wegen verletzten Totschlags bejaht. Der Angelegte wurde dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 2 Monate durch die erstlängere Untersuchungshaft für verbüßt erachtet werden. Marks wurde ferner, da Fluchtverdacht nicht vorliegt, aus der Untersuchungshaft entlassen.

Uebergriffe von Schutzleuten.

Schwere Uebergriffe zweier Schutzleute kamen in einer Verhandlung zur Sprache, die in der Verurteilung durch die Strafkammer des Landgerichts Berlin I beendigt wurde. Wegen ruhestörenden Lärmes und Uebertretung der Straßenspolizeibestimmungen waren der Invalide Otto Hertel und dessen Ehefrau Paula Hertel angeklagt.

Der Angelegte Hertel ist ein bemitleidenswerter Krüppel. Ihm ist vor mehreren Jahren auf einem Bau ein mehrere Zentner schwerer Gegenstand auf den Kopf gefallen, wodurch eine schwere Gehirnerschütterung hervorgerufen wurde. Da gewisse Teile des Gehirns verletzt worden waren, stellte sich bei ihm ein konvulsives Zucken sämtlicher Gliedmaßen und gewisse Lähmungserscheinungen ein. Da er infolge seines Leidens häufig von Straßensingen verhöhnt worden war, war er genötigt, sich des Abends von seiner Frau ausführen zu lassen. Als beide in der Nacht zum 15. Juli d. J. durch die Koppenstraße kamen, begegneten ihnen unter der Bahnhöflichkeit die Schutzleute Wolff und Schlag. Wie von mehreren Zeugen bezeugt wurde, äußerte der Schutzmann Wolff zu seinem Kollegen: Da kommt ja der heijöckere Dypapa! Als H. dem Beamten zurief: „Lassen Sie mich in Ruhe, ich habe Ihnen nichts getan,“ rief Wolff seinem Kollegen zu: „Sieh mal, der Kerl wird noch frech. Du nimmst das Glas und ich nehme das Saustück!“ Als Frau H. nunmehr gegen die Festnahme protestierte, wurde sie von Wolff mit „alte D...e und „fresche Frauenzimmer“ tituliert. Wie die Zeugen weiter beobachteten, setzte der Schutzmann Schlag als die beiden Angelegten in die Polizeiwache hineingeführt wurden, ein Bein vor, so daß der Krüppel zu Boden stürzte. Als ein Zeuge, der den Vorfall beobachtet hatte, der Frau H. einen Zettel mit seinem Namen übergab, wurde er von dem Schutzmann Wolff mit den Worten: „Du was, Du willst wohl Zeugnis ablegen, Du kommst mit zur Wache!“ arretiert. Ein anderer Zeuge, ein Kaufmann R., der sich auf der andern Straßenseite aufgestellt hatte, wurde von dem Schutzmann Schlag ebenfalls mit den Worten: „Das was war auch dabei“ festgenommen. Ein Handlungsgehilfe S. wurde am Kragen gepackt, in die Wache hineingezogen und im Flur geschlagen. In der Wache selbst wurden die Zeugen „Schwefelbände“, „Lump“ und „Strolch“ geschimpft. Der Schutzmann Wolff äußerte noch zu Frau H.: „Dir was schiebe ich den Säbel bis zum Heft in den Rücken!“

Gegen die Hertelschen Eheleute wie auch gegen die Zeugen R. und S. wurden polizeiliche Strafbefehle erlassen. Der jetzige Zeuge R. wurde vom Schöffengericht nicht nur freigesprochen, sondern es wurden auch die ihm entstandenen notwendigen Ausgaben und die Kosten der Verteidigung der Staatskasse auferlegt. Dasselbe Resultat hatte die Verhandlung gegen die H'schen Eheleute vor dem Schöffengericht. In dieser Verhandlung beschwerten mehrere Zeugen, daß die Schutzleute jene Schimpfwörter gebraucht hätten. Da diese bestritten, überhaupt geschimpft zu haben, wurde gegen sie ein Meineidsverfahren eingeleitet, das noch schwebt.

Gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts bezüglich der Hertelschen Eheleute hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, so daß sich die Strafkammer nochmals mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen hatte. In der erneuten Beweisnahme bestritten die Schutzleute Wolff und Schlag wiederum, geschimpft zu haben, während der Zeuge R. und die übrigen Zeugen bezeugten, jene Schimpfwörter deutlich gehört zu haben. Als der Vorsitzende den Schutzmann Wolff auf diesen Gegenstand aufmerksam machte und ihn aufforderte, sich hierauf zu äußern, trat Wolff vor und erklärte: „Das ist eine gemeine und niederträchtige Lüge des Zeugen!“ Der Vorsitzende wies ihn auf das Ungehörige seines Verhaltens hin. Die Verhandlung endete damit, daß der Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schwideratz, selbst die Verwertung der von der Staatsanwaltschaft eingelegten Verurteilung beantragte, nachdem schon vorher bei Beginn der Verhandlung die Verurteilung bezüglich des Ehemanns H. zurückgenommen worden war. Das Gericht kam nach kurzer Beratung wiederum zu einer Freisprechung der Ehefrau, da sich bei den diametral gegenüberstehenden Zeugenaussagen eine sichere Feststellung überhaupt nicht treffen lasse.

Kleine Chronik.

Hier schwere Straßenbahnunfälle.

Einen Unglückstag hatte am Sonntag die München-Gladbacher Straßenbahn. An vier verschiedenen Stellen ihres Betriebes ereigneten sich im Laufe weniger Stunden schwere Unfälle. In einem Falle wurden zwei Kinder von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet; ferner wurde ein Mann überfahren und brach dabei ein Bein; schließlich wurden noch ein Kind und seine ihm zu Hilfe eilende Mutter schwer verletzt. Außerdem rief ein von der Straßenbahnstation entlaufener Hilfswagen mit einem andern Wagen zusammen. Hierbei brach ein Schaffner den Arm.

Schwere Missetat in Köln.

Auf dem Blaubach in Köln wurde der in den 30er Jahren stehende Arbeiter Rodtbroch ohne jegliche Veranlassung erschossen. Rodtbroch stand auf dem Bürgersteig mit zwei andern Männern, als auf der Straße eine Schlägerei entstand. Hierbei wurde einer von den Streitenden durch Stockschläge mißhandelt, worauf die Täter flohen. Der Mißhandelte ließ nun auf Rodtbroch zu und verlegte ihm mit den Worten „Das Streichen muß man kennen!“ einen Stich in die linke Halsseite. Der Erschossene taumelte zurück und starb nach einigen Augenblicke. Trotzdem mehrere Kriminalbeamte und zwei Angenzeugen nach dem Mörder jagdeten, konnte er noch nicht ermittelt werden.

Todessturz eines Reiters.

Beim Übungsreiten des Grenadierregiments Nr. 4 führte in Rastenburg Leutnant Rinkeleben so unglücklich, daß er auf der Stelle verstarb.

Strandung eines Dampfers.

Die aus Bordeaux gemeldet wird, in der von Lütina im Rumänien kommende griechische Frachtdampfer „Georgios“ 300 Meter von der Küste an der Stundbenlandung gestrandet. Von der 22 Mann zählenden Besatzung konnten sich nur sieben retten. Das Schiff ist verloren.

30 Vergleute verurteilt.

Aus Harrisburg (Pennsylv.) wird gemeldet: In dem Kohlenbergwerk Organa hat eine Explosion stattgefunden. Dreißig Bergleute sind eingekerkert. Zwei Leichen wurden durch den Aufwind aus dem Schacht geschleudert.

Ein Mord.

In Versailles wurde die Leiche eines 16-jährigen Mädchens auf der Straße gefunden. Die Leiche zeigte furchtbare Verwundungen. Der Leib war aufgeschlitzt, etwage innere Organe waren herausgerissen und auf die Kleider des Mädchens gelegt. Die Ermordete ist eine 16 Jahre alte Zeitungsträgerin, die in Versailles bei ihren Eltern lebte. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf einen Hausdiener, der aber bisher nicht verhaftet werden konnte.

Von Luise von Toskana.

Luise von Sachsen und Herr Toselli beschäftigten wieder einmal die Deffentlichkeit. Toselli, der sich vor kurzem scheinbar mit Luise ausgetrennt hatte, hat seine Frau in Florenz abermals verlassen und sein Kind, den kleinen Filibert, heimlich mitgenommen. Er erklärte, daß die Verführung nur eine Komödie gewesen sei, um zu diphieren und um seinen Sohn in seinen Besitz zu bringen. Er versicherte, daß er den Knaben freiwillig nicht abgeben werde, es sei denn, daß er durch die Gerichte dazu gezwungen werde.

Vereine und Versammlungen.

Wittcher.

Eine sehr gut besuchte öffentliche Wittcherversammlung tagte am 21. d. M. bei Kleine. Der Gauferer Fabian (Dresden) referierte über „Arbeitslöhne und Lebensmittelpreise“. Rechner schildert in ausführlicher Weise die Wirkungen des agrarischen Hochschulgolles und die schädlichen Bestimmungen über die Einfuhr von Vieh. Den Preissteigerungen könne der Arbeiter nur entgegengetreten durch gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Aber auch hier sind die Schatzmacher schon wieder an der Arbeit, das Recht des Zusammenschlusses den Arbeitern zu beschneiden, indem das Streikpostenstreben verboten werden soll. Da müßte der Arbeiter bei der nächsten Reichstagswahl mit dem Stimmzettel die gebührende Antwort geben. In der Diskussion, in der den Ausführungen des Referenten zugestimmt wurde, wurde zum Abonnement auf die „Volkstimme“ sowie zum Beitritt zum Sozialdemokratischen Verein und zur Konsumgenossenschaft aufgefordert.

Briefkasten.

Saltwedel. Die Funktionäre könnten doch auch auf andre Art benachrichtigt werden.

Burg. Warten wir erst den Erfolg des Strafverfahrens ab.

L. Thale. Sie müssen uns genauere Angaben über die Kugelmaschine machen.

Wernigerode. Wir müßten wieder Straffporto bezahlen.

Patienten in den Heilstätten Lötzen und Schlo. Denjenigen unter Abonnenten, die noch während des ganzen nächsten Monats in den Heilstätten bleiben, wollen wir wegen der Ueberweisung von Freigangspapieren sofort ihre Adresse einlesen, da bei verpäteter Bestellung die ersten Nummern des neuen Monats von der Post nicht geliefert werden. Alle Adressen müssen jeden Monat neu eingelebt werden.

Vereins-Kalender.

- Genossenschaftsverein Magdeburg. Donnerstag den 28. d. M. abends 8 1/2 Uhr. Sitzung bei Lichtfeld mit den Ortsverwaltungen der Genossenschaft.
- Verband der Steinseher. Am Donnerstag den 28. Oktober Generalversammlung bei Holz, Fischertrugstraße 22. 1895
- Die Arbeiter-Samariterkolonne beginnt am Montag den 30. d. M. abends 8 1/2 Uhr. ihren fünften theoretischen und praktischen Unterrichtskursus für Frauen und Männer im Lokal des Herrn Holz, Fischertrugstr. 22. 1898
- Arbeiter-Sängerverein Magdeburg (Mitgl. d. D. V. S. B.). Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr. Übungsstunde bei U. Lichtfeld, Knochenhauerstr.
- Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Lützenpark) Mittwoch; Abt. Buda (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Herbster Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppel, Fabrikstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichsplatz) Freitag; Abt. Rothensee (Rumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Weigendorf (heim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag; Abt. Dahlenwarsleben (bei Weßmann) jeden Mittwoch. 808
- Abt. Alte Neustadt. Versammlung am Freitag den 27. d. M. abends 8 Uhr. in der „Krone“. 1891
- Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Übungsstunde im „Weißen Hirsch“. 300
- Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Sonntag den 29. Oktober Tour nach Lehlingen. Abfahrt Punkt 7 Uhr. 1891
- Fernerleben. Urb.-Turnverein Vorwärts. Jeden Dienstag und Donnerstag Übungsstunde. — Donnerstag den 28. Oktober Sitzung familiärer Vereinsfunktionäre. — Sonntag den 29. Oktober Turnfahrt nach Grünwald. Abmarsch früh 7 Uhr von Stiller. 1890
- Burg. Freie Sängerschaft. Umständehalber diese Woche gemischter Chor am Mittwoch abends 8 1/2 Uhr. 801
- Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 28. Oktober, abends 8 1/2 Uhr. Versammlung bei M. Bollmann. 1891

Marktberichte.

Magdeburg, 17. Okt. Kleinhandelspreise. Skatariofeln. Zucker 6-7 Pf., Rogg. 4,5-6 Pf., Magnesium 5-6 Pf., Nieren — Pf., Industrie — Pf., Schutter 160-180 Pf., Alles für 1/2 Kilo. — Eier, inländische 1 Mandel 120-160 Pf., ausländische 1 Mandel 105-135 Pf. — Rindfleisch, Keule 90-120 Pf., Bug 80-100 Pf., Bauch 60 bis 90 Pf. — Kalbfleisch, Keule 80 bis 130 Pf., Bug 70-110 Pf. — Hammelfleisch, Keule 80-110 Pf., Bug 70-100 Pf. — Schweinefleisch, Keule 80-120 Pf., Bug 80-90 Pf., Kopf und Weine 45-60 Pf., Schinken, inländischer, geräuchert 130-180 Pf., Rindfleisch, frisch 70-85 Pf., Speck, inländischer, geräuchert 70-90 Pf. — Rindfleisch 30-50 Pf., Alles für 1/2 Kilo. Die Preise beziehen sich durchweg auf die gangbarsten Sorten.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Zifer, Eger und Moldau.		Fass Buchs	
Jungbunzlau	20. Okt.	-0.17	-0.16	—	0.01
Naun	..	-0.65	-0.63	—	0.02
Budweis	..	-0.23	-0.24	0.01	—
Prag	..	+0.15	—	—	—
Inktrut und Saale.					
Straßfurt	22. Okt.	+0.85	+0.80	0.05	—
Weienfels Untp.	..	-0.58	-0.58	—	—
Trotha	..	+1.08	+1.08	—	—
Altleben	..	+0.44	+0.47	—	0.03
Bernburg	..	..	+0.08	—	—
Kalbe Oberpegel	..	+1.38	+1.30	0.08	—
Kalbe Unterpegel	..	-0.50	-0.40	—	0.10
Geisweide	..	-0.38	-0.19	—	0.19
Wulde.					
Deffau, Muldenbr.	22. Okt.	-0.54	-0.56	0.02	—
Elbe.					
Parabubitz	20. Okt.	-0.82	-0.81	—	0.01
Brandeis	..	-0.51	-0.50	—	0.01
Bliesau	..	+0.24	+0.25	—	0.01
Leimnitz	..	-0.80	-0.80	—	—
Müßig	22. ..	-0.54	-0.57	0.03	—
Trossen	..	-2.03	-2.03	—	—
Torgau	..	..	-0.24	—	—
Wittenberg	..	+0.70	+0.69	0.01	—
Möcklau	..	..	+0.03	—	—
Borbis	..	+0.16	+0.10	0.06	—
Schönebeck	..	..	-0.14	—	—
Magdeburg	23. ..	+0.20	+0.18	0.02	—
Langerndorf	22. ..	+0.49	+0.47	0.02	—
Wittenberge	..	+0.14	+0.13	0.01	—
Törning	..	-0.28	-0.26	—	—
Woiwenzburg	..	..	-0.18	—	—
Hohensdorf	..	-0.21	-0.21	—	—
Lauenburg	..	-0.22	-0.21	—	0.01

* Aufsig, 24. Oktober. Pegelfland — 0.60 Meter. Vom Oberlauf wird 1 Zentimeter Fall gemeldet. Magdeburg, 24. Okt.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 23. Oktober 1911.

Eine Liebestragödie, die sich zwischen zwei jungen Menschenkindern in Warnstedt bei Thale abgespielt hat, bildete den Verhandlungsgegenstand in der heutigen Sitzung. Angeklagt ist wegen verletzten Totschlags der 20-jährige Former Karl Marks aus Thale. Dem Angelegten, der zum Militär ausgehoben ist, wird zur Last gelegt, am 3. August in Warnstedt die 13-jährige Feldarbeiterin Minna Reich durch mehrere Revolvergeschüsse zu haben. Der Angelegte lernte das Mädchen im Jahre 1909 in der Wohnung ihrer Schwester in Thale kennen, mit deren Mann er im Hüttenwerk in Thale zusammen arbeitete. Die beiden jungen Leute verheirateten dann miteinander, nachdem das Mädchen zuvor ihrem alten Liebhaber, dem Arbeiter Kruse, den Laufpaß gegeben hatte. Doch wie es im Leben nun einmal zugeht: „Wer lieben will, muß leiden.“ Das sollte auch der Angelegte bei seiner Liebhaft erfahren. Er begleitete das Mädchen regelmäßig von Thale, wo sie ihre Schwester öfter aufsuchte, nach Hause, und erhielt dann auch später Zutritt zur elterlichen Wohnung. Inzwischen hatte ihm der frühere Liebhaber des Mädchens mehrere Male gedroht und gelegentlich eine Tracht Prügel in Aussicht gestellt. Als der Angelegte am Sonntag 1910, abends gegen 11 Uhr, von Warnstedt, wohin er das Mädchen begleitet hatte, nach Thale zurückging, machte Kruse die Drohung zur Tatsache. Mit noch drei Freunden verprügelte Kruse den Angelegten, der schon damals einen Revolver bei sich trug und den er, um die Angreifer abzuhalten, hervorzuholen, jedoch keinen Gebrauch davon machte. Marks wurde bei dem Ueberfall von Kruse mit einem Kattentisch bearbeitet und war einige Zeit infolge der erlittenen Verletzungen arbeitsunfähig. Die Sache übergab Marks der Polizei. Er sah aber, nachdem ihm Kruse Schadenersatz gezahlt hatte, von der Erstattung einer Anzeige ab. Von dem Verleth seiner Tochter mit dem Angelegten wollte nach einiger Zeit der Vater des Mädchens nichts mehr wissen, da er dahintergekommen war, daß Marks das Mädchen verführt hatte. Der Verkehr wurde aber trotzdem zwischen den beiden mit einigen Unterbrechungen, die durch Streit entstanden waren, bis zum August 1911 fortgesetzt. Der Streit zwischen den Liebenden entstand, weil das Mädchen auch dann und wann noch mit ihrem früheren Liebhaber verkehrte. Bei den Auseinandersetzungen gab sie an, daß sie daran unschuldig sei, da sie Kruse fortgesetzt verfolge. Das Verhältnis wurde mit der Zeit von beiden des Mädchens nicht mehr so ernst genommen und loderte sich immer mehr. Am 3. August d. J. hat der Angelegte die Reich in Warnstedt wieder aufgesucht. Von dem Mädchen wurde ihm gesagt, daß er sie verlassen möge, da ihr Vater den Verkehr nicht haben wolle. Er überredete sie jedoch, mit ihm ein Stück Weges zu gehen, wobei er ihr wegen ihres Verhaltens Vorwürfe machte. Im Verlauf der Auseinandersetzung zog der Angelegte, der das Mädchen an der linken Hand gefaßt hatte, einen Revolver und wollte auf sie schießen. Da der Revolver aber verlagte, ließ er sie los, brachte die Schusswaffe in Ordnung und gab auf das Mädchen mehrere Schüsse ab, die es in dem Rücken an der Schulter trafen. Bei seiner ersten Vernehmung hat der Angelegte den Vorgang selbst so geschildert. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht stellte er jedoch den Vorgang wesentlich anders dar. Er behauptet, daß ihm die Reich zugestanden habe: „Dort kommt Kruse.“ Darauf habe er, weil er annahm, daß ihm Kruse wieder verprügeln wolle, in der Richtung, wo drei Männer auf ihn zukamen, mehrere Schüsse abgegeben, von denen das Mädchen getroffen wurde. Nach der Tat ist der Angelegte schnell davongelaufen und hat unter einer Brücke verweilt, sich zu erholen. Durch den Schuß hat er sich jedoch nur unbedeutlich an der Wade verletzt. Der Angelegte, der äußerlich niedergeschlagen ist, macht seine Angaben unter Schwüren und mit tranenerfüllter Stimme. Ihm wird das Zeugnis eines arbeitssamen, ordentlichen Menschen ausgesprochen. Seine Eltern hat der Angelegte schon vor mehreren Jahren verloren. Die Jungin Reich, die über ihr Verhältnis zu dem Angelegten die gleichen Angaben macht, schildert den Vorgang an dem fraglichen Abend so, wie ihn der Angelegte bei seiner ersten Vernehmung dargestellt hat. Sie erwähnt auch, daß der Angelegte an dem Abend kurz vor der Tat zu ihr gesagt hat, daß er sich, sie und den Zerstückter seines Kindes erschließen werde. Von dem Angelegten wird der Anschuldigung bestritten. Die Jungin gibt weiter an, daß der Angelegte, als sie keine Frage, ob sie noch weiter mit ihm verkehren wolle, gemacht habe, sofort auf sie geschossen hat. Sie ist, nachdem sie einige Schritte gelassen war, zusammengebrochen und von zwei Männern nach der elterlichen Wohnung gebracht worden. Die fraglichen Sachverhältnisse und Schuttblatt zwei Schusswunden aufzu-

Konfektionshaus Oskar Fränkel

Schreibbogen 4.

Ulster u. Paletots in sehr grosser Auswahl. Mk. 11.00 12.00 14.00 16.00 18.00 20.00 und höher

Anzüge Mk. 12.00 15.00 19.00 22.00 und höher

Getragene und verliehen gewesene Garderobe zu billigen Preisen!

In Dosen à 10 u. 20 Pf. M97

Putze nur mit

Globus

Putzextract

Bester Metallputz der Welt.

Normal-Hemden 1.25 1.75 2.00 Mk.

Unterhosen Jagdwesten 1.25 bis 3.00 Mk. 1.50 bis 5.00 Mk.

Winterjoppen v. 3.00 Mk. an

Manchester- u. Tuchstoffe = Reste billig

C. Kriegsmann, Ecke Hauptwache

Friedrich Meyer

Neue Neustadt. 4462

Billige Strickgarn-Angebote!

Sandwolle nicht einlaufend	1/10 Pfd.	1.00
Hauswolle weich und haltbar	1/10 Pfd.	1.13
Rolandwolle feingedreht	1/10 Pfd.	1.50
Prachtwolle schwarz und farbig	1/10 Pfd.	1.63
Saroniawolle fettes, weiches Garn	1/10 Pfd.	1.88
Sportwolle für Jacken und Mützen	1/10 Pfd.	0.45
Rastorwolle schwarz und farbig	1/10 Pfd.	0.36

Der springende Punkt

für die Hausfrau ist die Beschaffenheit und Preiswürdigkeit der Margarine.

Die hervorragenden Spezialmarken:

Delikateß-Pflanzenbutter-Margarine

„Rheinosa“

und Delikateß-Sahnen-Margarine

„Neußer Kostbar“

genießen in dieser Beziehung und wegen ihrer Butterähnlichkeit u. Bekömmlichkeit seit langen Jahren einen vorzüglichen Ruf und sind deshalb sehr gefragt.

Alleinige Fabrikanten:

Neußer Margarine-Werke G. m. b. H., Neuß.

Pfeil

Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25 bis 60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).

4223

Bestes, seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Zur bevorstehenden Saison empfehle mein Lager von

Bettfedern und guten federdichten Inletten.

Vorzügl. Bettfedern-Reinigungsanstalt pro Bett 3 Mk.

C. Könecke Nachf., Katzensprung 10.

Dr. Thompson's Seifenpulver

spart Arbeit, Zeit, Geld.

1/2 Pfd. Paket 15 Pfg.

Getrag. Schuhwaren

spottbillig zu verkaufen.

Böhme, Jakobstr. 25.

Esset Fische

billig nahrhaft gesund

Trotz Sturmes

und steigender Preise verkaufe ich morgen auf dem Wochenmarkt (Stand am Luther-Denkmal):

Blutfrischen Angelschellfisch | Blutfrischen Seelachs

Blutfrischen Kabeljau | Blutfrischen Goldbarsch o. K.

das Pfund mit

20 Pfennig

L. Püttelkow, Magdeburg

Telephon 2074 Seefisch-Spezialgeschäft Jakobstraße 47

Alle lieben

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte

Stedenpferd-Litiummilchseife von Bergmann & Co., Radoboul Preis à St. 50 Pf., ferner macht der Litiummilch-Cream Dada rote und spröde Haut in einer Nacht weich u. samtweich. Tube 50 Pf. in Magdeburg: Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b. Bernhardt Apotheke, Breitenweg 261. Hof-Apothete, Breitenweg 158. Engel-Apothete, Jakobstraße 18. Bönen-Apothete, Alter Markt 22. Gustav Hubert, Jakobstraße 16. Willi Hoppe, Breitenweg 249. Hennenberg & Co. Hof, Wilhelmstr. 19. Rich. Junoth, Fischlerstraße 22. Th. Lemau, Breitenweg 19. Käseberg & Ulrich, Gr. Mühlstr. 19. Anna Storch, Breitenweg 225. Bernhard Wientich, Victoriastr. 1. Paul Fried, Johannisberg 16. Carl Schramm, Breitenweg 185. M. Böhle Hof, Breitenweg 253. In Buckau: Schwanen-Apothete, Rosen-Apothete, Ernst Schmied. In Neustadt: Paul Wöhrst, H. Eijelt u. Apotheke zum Storch. In Sudenburg: H. Stackhoff, Gust. Schubert, Otto Müller. In Friedrichstadt: Apotheker Freuer und Peiner, Schinkel, Heumarkt 5. In Wilhelmstadt: Max Kühne, Annenstr. 1, H. Stackhoff, Otto Freitag, Annastraße 47. Pflüschgarnitur 60 Mt., dunkler Kleiderschrank, Vertiko, Spiegel, birt. Kleiderschrank, birt. Kommode, Kleiderschrank, mah. Kleiderschrank, Nähmaschine, Kinderwagen. Heiser, Dönnstedter Str. 21.

Wittwoch und Freitag

Lebendfrische Seefische

Täglich frische 4801

Kieler und Hamburger Räucherwaren sowie alle Marinaden billigst

Täglich frisch:

Marinierte Serringe und Rollmöpse Saure Gurken

Carl Eulig

Seefisch- und Heringshandlung

Buckau Köthener Str. 12. Fernruf 4762.

Hochmod. Satteltanzsattel Neuhaldensleben von 11 Mt. an z. Ausfuch. vert. Jeden Donnerstag: Schlachtfest! Frimig, Junkerplatz, part. lks. Otto Ebelling, Holzmarkt 13

Konfumberein

für Magdeburg und Umgegend

Eingetrag. Genossenschaft mit beschränk. Haftpflicht

Am Mittwoch in allen Lagern zu haben:

Friskester Seefisch

das Pfund 24 Pfennig. 4191

Gänse! Enten!

Gar. leb. Ankunft 8 Monate alt, vollfedrig, ausgewachsen. 10 St. ca. 8 Pfd. schwere Gänse 32 Mt., 10 Stück Hiesengänse 38 Mt., 13 St. Enten, groß, schwer 20 Mt., S. Reinisch, Oderberg 36 (Schief.)

Möbelfuhren

mittels öffnen od. verdeckt. Wagens werden prompt u. gewissenhaft bei billig. Berechnung ausgeführt durch

Ernst Funke, Buckau Nordstraße 7 - Fernspr. 1757

Mittwoch 4307 Frische Butter A. Weber Nachf. R. Dedlow, Schönebeckstr. 9.

Vollständiger Ersatz

14 kar. goldplatt.

Unter-Remonteuruhr, hochfeines Werk, 10 Jahre Garantie übernahme der Fabrikant und ist diese im Gehäuse eingestempelt. Keine minderwertige Ware, sondern anerkannt gute Ware, pro Stück 40 Mt., Damenuhr 25 Mt. Um die Anschaffung zu erleichtern, gewähre i. a. bequeme Zahlungsweise. Wiederverkäufer Rabatt. Uhren en gros und en detail

Dreiengelstraße Nr. 4.

Birka 2000 Stück

Fahrrad-Laternen,

Karbid-, Petroleum-, Licht- und Del-Laternen billigst zu verkaufen. — Inhaber dieser Annonce erhält 20 Prozent Rabatt.

H. Randel, Leiterstr. 15.

Einige Praliné-Verzierungsmittel. Hof. Carl Behrend, Mittagstr. 22

Alte Mauersteine und altes Bauholz

sind vom Abbruch Frankfurt. 1 sofort zu verkaufen.

Kartoffeln

Magnum bonum Str. 3.80 Mt., Netz-Str. 3.60 Mt., neben Wittwoch und Donnerstag Bahnhof Buckau zu verkaufen. Blume, Magdeburg, Böttcherstr. 45. 1444

Ein gutes, rotes, sauberes Bett zu verkaufen. Stern, Fürstener 20, Nähe Gassebadplatz. 4380

Hochelegante Schweizer Damenuhr mit Kette Mt. 5.50. 4196 Dreiengelstraße 4.

Gr. Mühlstr. 9, 1 Tr.

Teppiche

in sämtlichen Farben, darunter zurückgelegte mit kleinen Webemaden, Kleiderschrank, mah. Kleiderschrank, Nähmaschine, Kinderwagen. Heiser, Dönnstedter Str. 21.

Einger-Nähmaschine, tabellos gut nähend, 15 Mt. Goeke, Goldschmiedestraße 5, 1. 4254

Otto Kaphengst

Bettfedern- und Betten-Spezialgeschäft. 4822

Keine Ladenmiete und Nebenkosten. — Durchaus sachverständige Bedienung.

Von Schnaps- und Destillatbrännern aber in den Reichstag gewählt zu werden, wollten wir Herrn Meinen nicht zumuten. Unter großem Beifall der Versammlung schloß Genosse Gebhardt sein Referat, bei der kommenden Wahl alles daranzusetzen, daß der Sozialdemokrat in den Reichstag hineinkomme. Von allen Seiten wurde der Wunsch geäußert, es möge bald wieder eine solche Versammlung stattfinden. Dieser Wunsch kann und soll auch erfüllt werden. Aus aber bis dahin auch jeder seine Schuldigkeit in unermüdlicher Werbe- und Aufklärungsarbeit!

Schwanebeck, 24. Oktober. (Vollversammlung.) Im Garten des Landwirts Meier rechnete am Sonntag nachmittags Genosse Brandes mit den konservativen und nationalliberalen Volksfreunden in einstündiger Rede ab. Wenige Tage vorher fand in Krottorf eine von den Konservativen einberufene Versammlung statt. Für ihren Besuch hatten einige Großgrundbesitzer gesorgt, die „ihre Leute“ zur Versammlung bewachten und ihnen Bier usw. versprachen. Die Zahl der freiwilligen Besucher war geradezu läßtlich. Anders die sozialdemokratische Versammlung. Mehr als 300 Personen waren der Einladung gefolgt, darunter eine Anzahl kleiner Landwirte, zum Teil auch aus Krottorf und Mienhagen. Sie alle stimmten rückhaltlos der Kritik zu, welche der Redner an den volkschädigenden Handlungen der Konservativen und Nationalliberalen übte. Sprach er doch das aus, worunter sie seit langer Zeit in bitterster Weise zu leiden haben. Hilfe erwarteten sie von der Sozialdemokratie, für welche in energischer Weise zu arbeiten sie durch ein Hoch auf dieselbe gelobten.

Stahlfurt, 23. Oktober. (Der Unfall des Dr. Geiß.) Herr Geiß ist als gewaltiger Automobilfahrer bekannt, als reiner Kilometerfresser. Jetzt ist ihm mit seinem Auto ein erheblicher Unfall zugestoßen, der aber nicht auf schnelles Fahren zurückzuführen ist. In der Nacht vom Sonntag zum Montag kam er mit Frau, Krankenschwester und Chauffeur von seiner Klinik in Braunlage in mäßigem Tempo gefahren. Herr Geiß steuerte selbst. In der Nähe von Hahersleben tarantolte das Auto mit einem entgegenkommenden Lieferwagen, das auf der falschen Seite fuhr und nicht auswich. Die Wagenstange verletzten Herrn Geiß erheblich am rechten Bein und brachte ihm auch andere kleinere Verletzungen bei. Auch Frau Geiß wurde von einem Pferdehuf unerheblich verletzt, die übrigen Insassen blieben unversehrt. Vorkünftig ist Herr Geiß außerstande, seine Praxis auszuüben.

Stendal, 24. Oktober. (Das Parteifest), welches am letzten Sonnabend die Anhänger und Freunde der Arbeiterschaft zusammenführte, erfreute sich eines regen Besuchs. Trotz des Terrorismus, der hier an allen Ecken und Enden geübt wird, und nicht einmal Liberale zum Mannlicher Richtung verschont, waren die Arbeiter in großer Zahl erschienen. Arbeiter-Mitglieder, Turner und Radfahrer, der Gesangverein, sogar mit gemischtem Chor, steuerten dazu bei, die Anwesenden zu unterhalten und zu erheitern. Aber auch der ernsten Sache gedachte man. Unser Reichstagskandidat, Genosse Weims, sprach über das, was die Arbeiterschaft jetzt überall bewegt, sie zum Kampfen anspornt. Mögen alle, die den ernsten Ermahnungen des Referenten andächtig zuhörten und zum Schluß Beifallsbezeugungen in übergroßer Fülle brachten, bedenken, daß sie hierdurch ein Versprechen gaben, welches sie in dem Wahlkampf erfüllen müssen. Wenn die Arbeiter Stendals eifrig Aufklärungsarbeit leisten, dann wird mit der Kaufschuppolitik eines Führers endgültig aufgeräumt.

Tangerhütte, 24. Oktober. (Fuhrmann in Tangerhütte.) Am Sonntag fand im Saale des Cafés Theaterkauf eine liberale Wählerversammlung statt, in der Fuhrmann über die politische Lage sprach, oder richtiger gesagt, sprechen wollte. In der Hauptfrage redete er über das moderne Rüstungswesen, wobei er natürlich wieder stark betonte, für eine Vermehrung unserer Flotte eintreten zu wollen, wenn er wieder gewählt würde. Die Schutzpolitik und Reichsfinanzreform pries er als Werk zielbewusster Politik der bürgerlichen Parteien. Wie Herr Fuhrmann den ausgebeuteten Volksmassen helfen will, sagte er nicht. Der Nimbus, mit dem sich Herr Fuhrmann zu umgeben verstand, ist auch in Tangerhütte schon bedenklich geschwunden. Mit großen Erwartungen ist manch braver Bürger in die Versammlung gegangen. Am Schluß konnte man die allgemeine Enttäuschung von den Geschehen lesen. Die Arbeiterschaft hier ist zum politischen Leben erwacht und läßt sich nicht mehr durch Fuhrmannsche Redensarten einläullen. Auch die Kleinbürger verlangen mehr Daten, weniger schöne Worte. Herr Fuhrmann hat sich hier und in andern Orten als Gegner des Reichstagswahlrechts erklärt; das soll nicht vergessen werden.

Ludewig (Jerichow), 24. Oktober. (Eine sozialdemokratische Versammlung) hat auch unser Ort jetzt gehabt. Schwierig genug war es, in diesem Ort, in welchem 1907 unser Kandidat bald hinausgeprügelt wurde, jemand zu bewegen, uns einen Platz zur Verfügung zu stellen. Aber es hat sich gelohnt, annähernd 300 Personen waren erschienen, zum größten Teile Leute, die noch niemals einen Sozialdemokraten gehört hatten und die neugierig waren, zu erfahren, warum man im Gasthof keinen Sozialdemokraten zu Worte kommen lassen sollte. Sie hatten den weiten Weg nicht gescheut zum Versammlungsort, der sich an der Chauffee von Ludewig nach Dregel auf einem Ackerfeld befand. Genosse Haupt referierte über die Lage des Hochrechnungs- und geistlichen des bürgerlichen Parteien, die sich nicht scheuten, wie Herr v. Byern, unser Abgeordneter, für alle Steuern zu stimmen und dann bei der Erbschaftsteuer nützlich sein zu sagen. Die Aufzählung der jetzt bevorstehenden Wahl vorläufiger zu sein in der Abgabe des Stimmzettels, wurde mit Beifall aufgenommen. Von einer Sammlung zum Kriegsfonds wurde auf Vorschlag der „Landpost“-Besitzer abgesehen, da diejenigen, welche sich dabei beteiligen würden, bestärkten müßten, daß sie dadurch geschädigt würden. Doch soll auf andere Art der Kriegsfonds gestiftet werden.

Westeregeln, 24. Oktober. (Mehr Ordnung!) Als vor einigen Jahren die Gasanstalt gebaut wurde, mußte manche Straße zwecks Regen der Leitungen aufgewühlt werden. Dies war ja unbedingt notwendig, jedoch werden die Schäden an den Fußsteigen nicht so ausgebessert, wie es notwendig wäre. Das Banett rechts des Sommerwegs der Douglasstraße, an der Gartenmauer der konsolidierten Altkaserwerke entlang, welches ausschließlich Arbeiter bei trockenem Wetter benutzen, befindet sich in einem sehr mangelhaften Zustand. Spitze Steine kennzeichnen die Stelle, wo die Leitungen gelegt wurden. Bei Durch eines Hofes der Endlangenleitung stand der Graben voll Saure, so daß den schattenpendenden Magazinen das Verderben drohte. Als das sichtbar wurde, wurden Böcher graben, die fortwährend mit Wasser gefüllt wurden. Diese Böcher stehen jetzt noch offen, und ist es leicht möglich, daß Arbeiter, die im Dunkeln zur Arbeit oder nach Hause gehen, einen Schritt machen und sich einen schweren Schaden zuziehen. Die Verantwortliche hier so zu liegen: Die Gemeinde verursacht derartige Zustände, während der Kreis die Unterhaltungspflicht dieses Weges hat.

Aber keiner kümmert sich um den Uebelstand und beseitigt ihn. Ebenfalls ist es der Graben mit seinem pestiferen, grünlichgelbem Wasser, welcher die Unannehmlichkeit der Passanten auf sich lenkt. Derartige Zustände passen nicht zu einem Dorf, für welches man schon Geld gesammelt hat. Auch sind noch manche Straßen, welche dringend der Reparatur bedürftig, z. B. die Melkenstraße. Oder ist hier auch erst die Kritik der „Volksstimme“ nötig?

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.
Von der Neuen Zeit ... neben das 3. Heft des 30. Jahrgangs erschienen. Aus dem 3. Heft des Heftes haben wir hervor: Der türkisch-italienische Krieg. Von Hermann Wendel. — Webers Denkwürdigkeiten. Zweiter Band. Von F. Mehring. II. — Die Aktion der Masse. Von R. Kautsky. (Fortsetzung.) — Maroffo und der deutsche Erzbischof. Von Otto Hue. II. — Literarische Rundschau: Robert Michels, Die Grenzen der Geschlechtmoral. Von Oda Oberg. August Winnig, Der große Kampf. Von J. Kluge. — Notizen: Mehr Eifer für die freie Jugendbewegung. Von J. B. Die sozialdemokratische Bewegung in Bosnien und Herzegowina. Von P. Lopolowits. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Die **Schaubühne**, Wochenschrift für die gesamten Interessen des Theaters, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn. Nummer 42 des 7. Jahrgangs ist erschienen. Die „Schaubühne“ erscheint wöchentlich im Umfang von 32 Seiten und kostet 40 Pf. die Nummer, 3,50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis und franco durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag Erich Reiß, Berlin W 62, Wichmannstraße 8a. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne“ einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

Verlagsbuchhandlung **V. G. Teubner** in Leipzig. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens: **Natur und Geisteswelt**. Das Recht der kaufmännischen Angelegenheiten. Von Dr. Max Strauß, Rechtsanwalt in Worms. 361. Band. — Die Milch und ihre Produkte. Von Dr. Adolf Reich in München. Mit 16 Abbildungen im Text. 362. Bändchen. In unfer Zeit weicher Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse ist auch das Interesse an der Zusammenfassung, an den Eigenschaften unserer Nahrungsmittel größer geworden. Das Bändchen behandelt in diesem Sinne die Milch, die ja auch in biologischer Beziehung viel Bemerkenswertes bietet. Eingehend werden die Bestandteile der Milcharten beschrieben, die Bakterienwirkungen in der Milch, ferner die Milchuntersuchungen. In der wichtigen Frage der Milchverarbeitung der Großstädte sind verschiedenartige neue Gesichtspunkte zum Ausdruck gebracht, die auch für Praktiker von Wert sein werden. — **Probleme der modernen Astronomie**. Von Prof. Dr. S. Oppenheim in Prag. Mit 11 Figuren im Text. 355. Band. Zur Einführung in die Probleme der modernen Astronomie sei das Bändchen allen Interessenten angelegentlich empfohlen. — Die **Kinematographie**, ihre Grundlagen und ihre Anwendungen. Von Dr. G. Lehmann, Physiker am Reichwert in Jena. Mit 69 Abbildungen. Nachdem eine Reihe von Jahren hindurch die Kinematographie im allgemeinen zu einer Volksbelustigung meist etwas zweifelhaften Charakters herabgesunken war, hat sich das in den letzten Jahren nicht unwesentlich geändert, einmal durch die Hebung des technischen und ästhetischen Niveaus des Kinematographentheaters, andererseits durch die staunenswerten Fortschritte der wissenschaftlichen Kinematographie, deren Resultate gerade jetzt auch das Interesse weiterer Kreise zu erregen beginnen. So muß es als zeitgemäß begrüßt werden, daß — soeben ein Bändchen über dieses Thema aus der Feder eines der berühmtesten Spezialisten auf diesem Gebiet, Dr. G. Lehmann von den Reichwert in Jena, erschienen ist. Die allgemeinverständliche und durch zahlreiche Abbildungen erläuterte Darstellung kann wohl des allgemeinsten Interesses aller derer sicher sein, die an den modernen Fortschritten von Wissenschaft und Technik Anteil nehmen. — Der Preis eines jeden Bändchens beträgt geh. 1,00 Mark, in Leinwand geb. 1,25 Mark.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. Oktober.

Aufgebote: Kaufmann Wilhelm Götze in Hannover mit Elisabeth Schwarze hier. Elektromonteur Hermann Koch mit Martha Stampfel. Feuerwehmann Otto Franke hier mit Emma Ebert in Gerwisch. Postbote Friedrich Otto Wienede hier mit Anna König in Wallenstedt.

Eheschließungen: Maurer Wilhelm Lindstedt mit Wetti Fischer. Friseur Friedrich Pfeiffer mit Martha Schönian. Kutscher Hermann Rogge mit Elise Johann. Arbeiter Hans Wienert mit Martha Dufstein. Lade-Unternehmer Gust. Sturzebecher mit Friederike Görsh. Zahnärztlicher Erwin Sögel mit Klara Schwerdtner.

Geburten: Otto, S. des Rohrlagers Karl Schubert. Horst, S. des Kaufm. Rudolf Rohland. Edmund, S. des Schmieds Ernst Dietmann. Alfred, S. des Stellmachers Erich Hartwig. Hildegard, S. des Friseurs Hermann Ulrich. Hermann, S. des Arb. Hermann Bensch. Paul, S. des Malers Paul Perlich. Elisabeth, S. des Installateurs Max Rabe. Elsa, S. des Arbeiters Wilhelm Peching. Werner, S. des Kaufmanns Karl Dlehs. Erna, S. des Händlers Wilhelm Mayer. Annaliese, S. des Lagerarbeiters Franz Nieseborg.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Knochenhauer geb. Stöwehand, 76 J. 3 M. 21 T. Kribsmann Karl Seeger, 71 J. 8 M. 24 T. Luise geb. Sahn, Ehefrau des Privatmanns Herm. Neubert, 60 J. 7 M. 3 T. Gerichtsfekretär a. D., Rechnungsrat August Müller, 70 J. 10 M. 28 T. Arbeiterinvalide Ferdinand Gehling, 69 J. 8 M. 4 T. Eisenreher Albert Faust, 59 J. 8 M. 6 T. Arbeiter Wilhelm Thiele, 48 J. 8 M. 15 T. Anna geb. Jäger, Ehefrau des Instrumentenmachers Hermann Rode, 48 J. 3 M. 28 T. Arbeiter Wilhelm Ladeburg, 49 J. 2 M. 9 T. Anna geb. Rattke, Ehefrau des Monteurs Robert Schweitzer, 47 J. 4 M.

15 T. Kutscher Andr. Kriebel, 44 J. 4 M. 2 T. Kantoristin Marianna Bach, unversehrt, 24 J. 6 M. 4 T. Seminarist Willi Underjohn, 18 J. 5 M. 2 T. Paul, S. des Dachdeckers Heinrich Dims, 8 J. 7 M. 28 T. Kurt, S. des Arbeiters Karl Basserthal, 12 J. 10 M. 25 T. Charlotte, S. des Stellners Oswald Franke, 8 J. 10 M. 10 T. Walter, S. des Maschinenputzers Walter Braune, 1 J. 11 M. 9 T.

Legeburt: S. des landwirtschaftl. Arb. Wb. Rohrbach.

Sendenburg, 23. Oktober.
Geburten: Walter, S. des Betriebsleiters Walter Rascher. Heria, S. des Arbeiters Eduard Bornkamp. Fritz, S. des Arbeiters Johannes Wehling.

Todesfälle: Verta, S. des Arbeiters Gustav Schumann, 8 M. 7 T. Hermann, S. des Arb. Hermann Genschke, 4 J. 1 M. 28 T. Arbeiter Friedrich Kölling, 62 J. 3 M. 4 T. Eisenreher August Brandes, 42 J. 5 M. 25 T. Witwe Karoline Kremling geb. Steffens, 70 J. 5 M. 24 T. Minna geb. Heineke, Ehefrau des Arb. Heinrich Wittner, 52 J. 7 M. 15 T. Schlosser Otto Meine, 26 J. 10 M. 18 T. Marie Müller, unversehrt, 28 J. 6 M. 19 T.

Buckau, 23. Oktober.
Todesfälle: Witwe Marie Schulze geb. Schäfer, 72 J. 1 M. 21 T. Silba, S. des Drehers Karl Ulrich, 17 T.

Neustadt, 23. Oktober.
Eheschließung: Arbeiter Willi Zubiak mit Elli Groß. **Geburten:** Erich, S. des Maurers Willi Friedebold. Ewald, S. des Eisenrehers Heinrich Söhnenstein. Gertrud, S. des Arbeiters Wilhelm Stellfeldt. Walter, S. des Hilfschaffners Hermann Buchhorn.

Todesfälle: Stuhlmacher Otto Hausbold, 31 J. 8 M. 20 T.

Groß-Otterleben.
Aufgebote: Maurer Willi Stridde mit Minna Karl. Schneider Klaus Söh mit Anna Wiebecke. Arbeiter Willi Gauer mit Ida Reinhardt. Gärtner Franz Lange in Magdeburg mit Anna Stih hier. Schlosser Gustav Schmidt hier mit Dorothee Albrecht in Bennedeb. Steinmetz Hermann Mühlberg in Bennedeb mit Olga Böfche hier. Schlosser Gustav Albrecht mit Luise Gerth. Schlosser Albert Knud in Magdeburg-Buckau mit Hermine Wolf hier. Arbeiter Alfred Willbold mit Luise Reichardt. Arbeiter Franz Jäger in Bennedeb mit Ida Hemmig hier.

Eheschließungen: Falzer Otto Schramm in Diebdorf mit Hermine Wille hier. Arbeiter Paul Brecht mit Anna Wadermeister. Schmied Ernst Schumacher in Klein-Otterleben mit Helene Weber hier. Arbeiter Gustav Gentschel mit Anna Mehrhorn. Kellner Otto Mustenbach in Magdeburg mit Margarete Döber hier. Arbeiter Wilhelm Fiech mit Minna Ohm. Buchbinder Albert Brömmel hier mit Martha Lehmann in Magdeburg-S. Dreher Walter Dankert mit Katharine Grzeftal in Bennedeb. Arbeiter Walter Büchner hier mit Helene Bade in Klein-Otterleben.

Geburten: Frida, S. des Arbeiters Otto Meinede. Robert, S. des Maurers Robert Büchner. Walter, S. des Restaurateurs Karl Henberg. Paul, S. des Arbeiters Paul Brecht. Alfred, S. des Arbeiters Albert Luffner. Otto, S. des Arbeiters Otto Martens in Bennedeb. Ernst, S. des Feizers Ernst Wiemann. Ernst Willi, S. des Eisenrehers Gustav Niemann. Ida, S. des Müllers Albert Heimann in Bennedeb.

Todesfälle: Hedwig, S. des Arbeiters Friedrich Osfin, 9 M. 25 T. Witwe Juliane Golz geb. Schwieatel in Bennedeb, 65 J. Otto, S. des Arbeiters Otto Martens in Bennedeb, 1 T.

Wischerleben.
Geburt: S. des Schriftsetzers Wilhelm Feuerstake. **Todesfälle:** Witwe Johanne Scholz geb. Wehrens, 74 J. 16 T. Witwe Sophie Rette geb. Lorenz, 76 J. 4 M. 21 T.

Haberstadt.

Aufgebote: Kerndach, Georg Rippold in Halle a. d. S. mit Anna Emma Tschpe in Mieleben. Fleischermeister Adolf Siech mit Antonie Schwarz. Fabrikarbeiter Walter Giebel mit Lisa Gaertlich. Sergeant Willi Schipke hier mit Emma Sophie Wulfert in Sargstedt. Dienstknecht Hermann Denede mit Marie Dörge in Rastorf. Schlosser Alwin Sinitze in Deltitzsch mit Lina Dooft in Seelhausen. Bahnarbeiter Karl Friedrich Adam mit Anna Ida Frida Nagel in Stendal. Fabrikarbeiter Karl Otto Schäfer in Halle a. d. S. mit Auguste Meta Parma in Wörmlich. Barbier Johannes Ernst Karl Weiser in Danstedt mit Dorothee Sophie Leuschke in Groß-Quenstedt. Hotelbierner Hermann Wolter in Scherze mit Elise Rammme hier. Wagner. Hermann Kronefeld mit Verta Weindrich. Bierfahrer Heinrich Samilian mit Ida Jordan. Rader Karl Wilhelm Gustav Scherf in Halle a. d. S. mit Verta Emma Böhrs in Bennede.

Eheschließungen: Maurer Otto Appel mit Anna Kasten. Maler August Schware mit Minna Eih. Hobelt Karl Weiffahl mit Luise Söhng. Arbeiter Karl Wader mit Margarete Bollmann. Schauspieler Otto Wasserzug mit Elisabeth Wrosov.

Geburten: S. des Arbeiters Adolf Harinann. T. des Gärtners Hermann Schier. S. des Oberleutnants a. D. Werner Hülsen. T. des Militärärzters Willi Morgenstern. T. des Hofschlächters Gustav Puppe. T. des Arb. Wilhelm Heutenleben.

Todesfälle: Marie Emma geb. Becker, Ehefrau des Drehers Reinhold Schröder aus Behrstedt, 46 J. Lehrerin a. D. Alwine Bergmann, 63 J. Luise Klismeyer geb. Eggers, 55 J.

Stahlfurt.
Geburten: S. des Igl. Schichtmeisters Gustav Thuroin. S. des Bergarbeiters Eduard Aurin. S. des Jagdaufsehers Otto Engelhardt. T. des Bauwerksführers Robert Görmar. T. des Dachdeckers Robert Bremer. T. des Arbeiters Friedrich Neue.

Eheschließung: Schlosser Karl Schlegel mit Luise Hochmuth.

Todesfälle: Minna Beder geb. Dieß, 24 J. Willi Sprich, 4 M.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eine rationelle Kinderernährung muß haltbar und immer gleichmäßig sein, darf keine unverständliche Stücke enthalten und der Zubereitung keine Schwierigkeiten bieten, muß ausgiebig und billig sowie nicht nur nahrhaft, sondern auch wohlschmeckend sein. Alle diese Bedingungen erfüllt „Kufete“, welches nicht nur für gesunde, sondern auch für kranke Kinder die beste Nahrung bildet.

Sunlicht Seife

10 & 25
Pfennig



nur allein!

Spitzen, Stoffe und Gewebe,
Die empfindlich oder zart,
Nur allein die Sunlichtseife
Gründlich reinigt und bewahrt!



In den Kinderschuhen

steckt die Margarine-Fabrikation schon längst nicht mehr. Sie ist gross und bedeutend, dank der vorzügl. Beschaffenheit ihrer feinsten Marken

Rheinperle

-Margarine, das Beste vom Besten.

Solo

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

Cocosa

feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Diese drei, an Qualität unerreichten Ersatzmittel für Butter sind bei den Hausfrauen besonders beliebt; sie haben millionenfache Verbreitung. — Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prieses
G. m. b. H. Goch.

statt
Butter
das bestel!

Rheinperle
Solo
Cocosa

Stoffe! 900 Str. Magnum Plüschsofa 45 Mk. 2 St. Dam. Remontirohrz. 425
Industrie-Verkauf 1189 1. kl. Sofa u. 2 Fauteuils Seite für 6.50 Mark verkauft
A. Mamecke, Agnetenstr. 3. Breitweg 6, 1. 425

Straußfedern

kauft man bei mir sehr vorteilhaft; 4207
ich kenne diesen Artikel ganz speziell
und führe daher nur gute Qualitäten.
Anarbeitungen erbitte möglichst frühzeitig.

Selma Typky

Schmidtstraße 47. Ausstellungsräume part. u. 1. Etage.

Febrspr. 2795 **A. Typky** Febrspr. 2795

Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40 u
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten
Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.

Großes Lager fertiger Särge
in allen Größen. 4268

Konsumverein für Quedlinburg u. Umg.
E. G. m. b. H.

Jeden Donnerstag früh 9 in
Quedlinburg, Thale, Koloniestraße und
Brückenstraße, eintreffend

Frische Geese.

— Bestellungen erbiten wir bis Freitag abend.
4140 Der Vorstand.

Heilinstitut „Sanitas“

Hellgegeststraße (Ecke Fürstenwall)

Approb. Apotheker behandelt auf Grund langjähriger Erfahrung

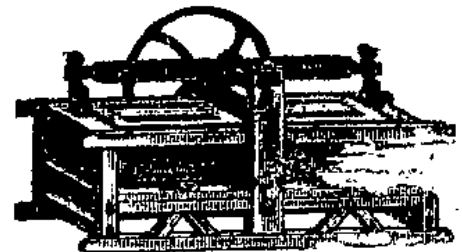
Gallenstein- u. Leberleiden

mit bestem Erfolg. 1401 Sprechzeit 9-4 und 6-7 Uhr.

Für Unbemittelte v. 4 b. 5 Uhr unentgeltlich.

Englische Drehrollen

Kastenmangel mit Zahnstange



mit Holz- und Marmorplatten im Preise von
290 bis 570 Mk.

Für geschäftlichen Gebrauch, Hotels,
Wäschereien, Krankenhäuser
und Garnison-Verwaltungen.

Permanente Ausstellung
in Drehrollen

für Hand- und elektrischen Betrieb.
— Befichtigung ohne Kaufzwang. —

Zweijährige Garantie — Gänzlich geräusch-
loser, gefahrloser Betrieb — Geringer Strom-
verbrauch — Leichteste Handhabung.

Preislisten frei und unsonst!

A. Rose

Magdeburg

Nr. 264 Breitweg Nr. 264

Bettfedern

nur neue, gut gereinigte Ware

0.50, 1.20 1.80, 2.80, 3.00 Mk.

Bett-Inlett 4833

nur ausprobierte gute Qualität.

Dampf-Bettfedern-Reinigung

(D. N. Patent.)

Hermann Lier, Sudenburg

Galberstädter Straße 100.

Persil

Zarte Haut

leidet nicht beim Waschen mit Persil, daher
keine zersprungenen Hände. Persil gibt schöne
leichte Lauge, löst Staub und Schmutz spielend.

Wäscht von selbst

ohne jeden andern Waschzusatz, ohne Reiben und
Bürsten, nur durch einmaliges, etwa viertel- bis
halbständiges Kochen.

Erhältlich nur in Original-Paketten.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten
auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda.

Leih- Haus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, 1.
(Gegr. 1881) 4235
Höchst-Beliehung
jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenheit

Moderne

Anzüge

für
Knaben, Burschen und Herren

Elegante

Damenkonfektion

Kleiderstoffe, Wäsche etc.

auf

Teilzahlung

empfeht

A. Friedländer

Magdeburg, Breitweg 118
gegründet 1872

Großes Möbellager!

Sie kaufen

Herren- und Knaben-Anzugstoffe

Damentuche, Kostümstoffe usw.

am vorteilhaftesten bei

Hermann Ohlrogge

Tuchversandhaus Norddeutschland

Detail-Geschäft: **Kronprinzenstraße 7** 4458

Engros-Geschäft: **Alte Neustadt, Rogätzer Straße 43/54**

Nachstelle der Straßenbahn: Ecke Stendaler- und Rogätzer Straße

Verkaufstage in meinem Engros-Geschäft nur Freitags, Sonnabends und Montags

Beste Nachrichten.

Des Reichstanzlers Wahlsparole.

Hd. Berlin, 24. Oktober. Die nationalliberale „Abbl. Ztg.“ berichtet aus Berlin zur gestrigen Reichstanzlerrede: Einen Vorzug hatte die Rede unbestritten. Sie hat Klarheit geschaffen. Man weiß es jetzt, der Kanzler ist bereit, mit den Konservativen durchzuhalten. Er hat ihr System, jede Forderung, die das großagrarische Portemonnaie berührt, als nationale Gefahr zu brandmarken übernommen und damit für den schwarzblauen Block eine Wahlsparole ausgegeben, die die Form des Wahlschlupfs nicht verleiht, aber doch keinen Menschen mehr täuschen wird. Mit diesem Zeichen wird der schwarzblaue Block nicht siegen. Der Wahlschlupf ist offiziell eröffnet.

Hd. Berlin, 24. Oktober. Zu der gestrigen Reichstanzlerrede schreibt die liberale „Morgenpost“: „Erst ein Tag der Leuzungsdebatte ist vorüber; aber schon steht ihr Ausgang fest: alles wird beim Alten bleiben. Ein paar kleine Mittelchen sind das Höchste, was die verbündeten Regierungen und dieser Reichstag zugestehen werden. Wenn nicht alles schiefgeht, hat der 23. Oktober 1911 über Bethmann-Hollwegs Schicksal entschieden.“ ... Das „Berliner Tageblatt“ meint: „Deutlich ließ v. Bethmann-Hollweg gestern erkennen, daß er die Wirtschaftspolitik zur Wahlsparole machen will. Nichts könnte der Linken erwünschter sein, als diese Frage in einer Zeit in den Vordergrund gerückt zu sehen, wo zweifellos am leichtesten die Mehrzahl der Wählerschaft von der Berechtigung der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik zu überzeugen ist. Der Reichstanzler wird für den Rest der Legislaturperiode auf die Schwarzblauen zählen können. Das Weitere werden dann allerdings ja die Wähler zu entscheiden haben.“

Der Krieg um Tripolis.

Ab. Konstantinopel, 24. Oktober. Wie verlautet, hat das Ministerium des Innern eine Depesche erhalten, nach der die Italiener beim Bombardement von Derna durch das Feuer der türkischen Truppen bedeutende Verluste erlitten haben. Nach dem Bombardement hätten die Italiener 1500 Mann gelandet. Die Einwohner hätten sich ins Innere zurückgezogen, wo sie Nachschub erwarteten, um einen Angriff auf die Stadt zu unternehmen. — Die Kammer hat nach längerer Beratung über die Opportunität der Vertagung während des Krieges beschlossen, dreimal wöchentlich zu tagen.

Ab. Tripolis, 24. Oktober. (Meldung der Agenzia Stefani.) Gestern früh hat von einigen Truppen arabischer Kavallerie und einigen regulären türkischen Soldaten ein Angriff auf verschiedene Punkte stattgefunden. Der Angriff war gegen 9 1/2 Uhr überaus erfolgreich. Zur selben Zeit jedoch begannen einige Kanonen der Dase hinter sich auf die Vorposten zu schießen. Man hat deshalb strenge Maßnahmen zur Durchsicherung der Wasserversorgung ergriffen und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Die Revolution in China.

Ab. Neuport, 24. Oktober. Die chinesischen Zeitungen in San Francisco veröffentlichen eine Depesche, der zufolge in dem Waigatage ein heftiger Kampf zwischen 20 000 Kaiserlichen und 15 000 Revolutionären stattgefunden haben soll, bei dem die letzteren Sieger geblieben sind. Die Kaiserlichen sollen sich in voller Flucht befinden und zahlreiche Waffen und Gepäckstücke zurückgelassen haben.

Ab. London, 24. Oktober. Wie die „Daily News“ aus Neuport melden, ist der chinesische Revolutionär Sun-Yat-See gestern dort eingetroffen, trotzdem die Neuport-Chinesischen Revolutionäre es ableugnen. Man weiß, daß Sun-Yat-See nur Meldungen aus Peking abwartet, um nach China abzureisen, von wo er seit 12 Jahren verbannt ist.

Ab. Berlin, 24. Oktober. Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders hat auf Anfrage über den Verlauf des Straßentampfes in Hankau telegraphisch über Singtau gemeldet: „In der Nacht vom 12. zum 13. Oktober verjagte chinesischer Pöbel in die deutsche Niederlassung eindringend und zu plündern. Das Landungskorps „Waterland“ in Gemeinschaft mit der Freiwilligen-Kompanie drängte den Pöbel mit Kolben und Bajonetten aus der Niederlassung. Von der Schußwaffe brauchte kein Gebrauch gemacht zu werden. Es ist niemand verwundet. In den Fremdenüberlassungen herrscht seit dieser Zeit Ruhe.“

Ab. London, 24. Oktober. Nach einer Meldung der „Central News“ aus Schanghai sind die Städte Changsha und Nanking in die Hände der Rebellen gefallen. Vor Einnahme der Städte durch die Revolutionäre kam es zwischen ihnen und den kaiserlichen Truppen zu einem heftigen Feuergefecht, doch gelang es schließlich den Revolutionären die Kaiserlichen zu schlagen und sie aus den Städten zu drängen.

Ab. Straßburg i. Elz, 24. Oktober. Nachdem nunmehr aus sämtlichen Wahlkreisen die Ergebnisse der Landtagswahlen vorliegen, ergibt sich einseitig folgende Reihenfolge der Parteien in der neuen Kammer: Zentrum 18 (dazu gerechnet die Nationalisten Weiterleb, Pfeiler und Gilliot); Liberale 2 (Wehring und Michel); Lothringischer Block 9; Sozialdemokraten 5 und ein unabhängiger Agrarier (Kudolph). Nachwahlen sind am kommenden Sonntag in 25 Wahlkreisen vorzunehmen.

Ab. Koburg, 24. Oktober. Der gemeinschaftliche Landtag von Sachsen-Koburg und Gotha hat die vom Landtagsausschuß an die Staatsregierung gerichtete Leuzungs-Resolution angenommen. Die Regierung wird darin erucht, alle Maßnahmen zur Linderung der Leuzung der Lebensmittel und Futtermittel zu ergreifen.

Ab. Danzig, 24. Oktober. Die Gesamtzahl der Typhus-Erkrankungen in der Irrenanstalt Konradstein ist auf 170 gestiegen, gestorben sind bisher 30 Personen. In Elbing sind 28 Fälle an Typhus zu verzeichnen, davon 10 im Gerichtsgefängnis. Zwei Gefangene sind bereits gestorben.

Ab. Paris, 24. Oktober. Die Polizei hat den Dieb des aus dem Museum in Quimper entwendeten Gemäldes von Vouper, Reupin und Amphitrite, entdeckt und verhaftet. Es ist der ehemalige Lehrer Throtoloy. Man fand das Bild in der Wohnung des Diebes.

Ab. Saloniki, 24. Oktober. In Saloniki und dem südlichen Teile von Mazedonien wurde gestern nach ein stärkeres Erdbeben verspürt. In Kofalej ist das Telegraphenamt eingestürzt. Die Bevölkerung wurde von großem Schrecken ergriffen. Menschen sind nicht ungesunden.

Wettervorhersage.

Mittwoch: Zeitweise feischer Südwest, wolfig, milde, Regen. — Donnerstag: Heute liegt für die Gesamtaufgabe ein Probett der Firma Carl Friedrich Schulke bei.

Freiwillig-proletarische Arbeiter. Der Landwehrverein in

Salzke wollte wie immer auch in diesem Jahre sein Fest feiern. Dazu gehört natürlich in erster Linie, daß ein möglichst großes Tanz- und Kränzelt aufgebaut wurde. Auf Grund der Erfahrungen aus früheren Jahren zeigte sich der festgebende Verein aber wenig geneigt, die Kosten zur Erreichung der Schant- und Tanzstätte zu tragen. Aus denselben wichtigen Gründen verzichteten sie aber auch die für solche Zwecke in Betracht kommenden Gastwirte und Restaurateure. Denn arbeiten und schließlich noch das bare Geld zuziehen, dazu hatte niemand Neigung. Eine öffentliche Ausschreibung vorzunehmen, erlitten auch nicht das richtige zu sein. abgelehnt davon, daß das kein glückliches Licht auf den Patriotismus geworfen hätte. Nach vielem Hin und Her erbot sich der Maurermeister W. H. ... zu übernehmen. Um die Platzarbeiten herauszubekommen, mußten die beiden Wäffeltiers pro Tonne Bier 1,50 Mark Aufschlag bezahlen. Der Salbter Polizeikommissar aber stellte sehr fest, daß Kräger, einer der von Fünede angenommenen Wäffeltiers, keine Schantrelaubnis eingeholt hatte. Kräger erhielt ein Strafmandat in Höhe von 10 Mark ev. 3 Tage Haft. Hiergegen erhob Kräger Widerspruch mit der Begründung, daß Fünede der eigentliche Unternehmer sei und dieser hätte doch die Schantrelaubnis besessen. Nur weil es sich um ein patriotisches Fest gehandelt habe, sei er — Kräger — mit eingegriffen. Das Schöffengericht in Budau würdigte denn auch den Standpunkt des patriotischen Wäffeltiers und sprach ihn von Strafe und Kosten frei.

— **Sausfrauen-Verein.** Um wird geschrieben: Die Kinder-vollständliche des Hausfrauen-Vereins gründete am 20. Oktober den Reigen der winterlichen Veranstaltungen mit einem Fünfhundert im „Fünfhundert“. In einer Ansprache künftige Pastor Müller an die Anwesenheit für Jugenbildung in der Hygieneausstellung und an die gleichzeitig in Dresden stattfindende Konferenz der Kinderhorten an. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse vielfach Vater und Mutter nötigen, außer dem Hause ihrem Verdienste nachzugehen, bleibt ein großer Prozentsatz der Schulkinder in den Städten über 10 000 Einwohner ohne warmes Mittagbrot, ohne Aufsicht, den Gefahren der Straße preisgegeben. Da helfend einzugreifen, ist der Zweck der Kinderhorten, des Kinderhortes des Hausfrauen-Vereins. Schon jetzt kehren dort täglich über 100 Kinder ein, und die Zahl wird sich noch steigern im Winter. Deshalb muß bald an eine Vergrößerung der Räume und Anstellung einer zweiten Schwester gedacht werden. Pastor Müllers Worte fanden einen Widerhall in den Herzen der zahlreichen Versammlung. Die niedergelegten Gaben erreichten die Höhe von 650 Mark. Die den Gästen darauf gebotenen künstlerischen Genüsse waren höchst reizvoll.

— **Unfälle.** Am Montag Abend fiel dem Formier Fritz Böttge, wohnhaft Westerberger Straße 11, in der Fabrik von Dir Grafson ein Formkasten auf den rechten Fuß, der dabei gebrochen wurde. — Am Dienstag vormittag fiel dem Formier Willi Bauermeister, wohnhaft Heinrichstraße 33, ebenfalls in der Fabrik von Otto Orton ein Kasten auf den linken Fuß, dessen große Sehne gebrochen wurde. — Am Dienstag gegen Mittag fiel dem Arbeiter Jakob Krause, wohnhaft Kroatenvogel 5, in der alten Budauer Maschinenfabrik eine Säge auf den rechten Fuß, daß sämtliche Sehnen fast abgequetscht wurden. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Sudentenburger Krankenhaus.

— **Wagenunfall.** Am 23. d. M., vormittags gegen 9 Uhr, ist auf der Strombrücke an einem mit etwa 75 Zentner Sand beladenen Wagen das rechte Hinterrad gebrochen, wodurch der Straßenbahnverkehr der Linien 3, 4 und 8 bis 10 Uhr erheblich gestört wurde.

— **Radschneider-Unfall.** Am demselben Tage, nachmittags gegen 3 1/2 Uhr, ist der Radschneider August R., Gartenstraße 6 wohnhaft, auf dem Breiten Wege mit seinem Fahrrad zwischen die Straßenbahnlinien gefahren, zu Fall und unter ein in gleicher Richtung fahrendes Fuhrwerk gekommen. Er kam mit leichten Verletzungen davon.

— **Selbstmord.** Gestern morgen gegen 8 1/2 Uhr ist der Arbeiter Friedrich B. in seiner Wohnung in Westerberger Straße aufgefunden worden. Es liegt Selbstmord vor. — Am Montag vormittag gegen 9 1/2 Uhr hat sich die Witwe Friederike R. geb. K. in ihrer hofwärts gelegenen Wohnung, Agnetenstraße 23, erhängt. Anhaltende Krankheit dürfte der Grund sein.

— **Zwei jugendliche Ausreißer,** die 13 Jahre alten Knaben Wilhelm S. und Willi T. aus Burg bei Magdeburg wurden in der vergangenen Nacht von Kriminalkommissaren im Bartenfeld des hiesigen Hauptbahnhofs betrogen. S. gibt an, seiner Mutter ein Portemonnaie mit 19 Mark gestohlen zu haben. Beide wollten nach Kienhaldensleben fahren. Sie wurden in Schußhaft genommen.

— **Warnung für Eltern.** Seit etwa 2 Monaten treibt sich der aus der Fürsorgeziehung entlassene ehemalige Kaufmannslehrling Adolf Artmann, am 11. Dezember 1893 in Groß-Salze geboren, getriebe in hiesiger Stadt umher und nimmt kleinen Kindern, die zu Einkäufen geschickt werden, das mitgeführte Geld ab, indem er die Kinder anspricht und ihnen einen Brief an eine fingierte Adresse zur Versorgung überreicht, dafür aber sich das Geld als Pfand geben läßt und hiermit verschwindet. Die Eltern würden gut tun, Kinder, die mit Geld fortgeschickt werden, vor solchen Personen zu warnen. A. ist auch der Dieb, der in einer Schankwirtschaft in der Rotterdorfer Straße ein Portemonnaie mit 7 Mark und am 14. in einer Schankwirtschaft am Fürstenerufer einen Beutel mit 200 Mark gestohlen hat.

— **Gestohlen** wurden aus einem Laden am Breiten Weg ein Paar Rollschuhe; vom Hofe des Grundstücks Kleine Storchstraße 3 eine dunkelblaue englische Lederkoffer; aus einer verlassenen Bodenkammer in der Helmstedter Straße ein Fahrrad „Patina“ (Fabriknummer 4032 D) mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Torpedosattel mit Rücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange; vor dem Hause Breiter Weg 181 ein Fahrrad „Hiti“ (Fabriknummer 2346) mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit schwarzen Streifen, Freilauf mit Rücktrittbremse, nach oben gebogener Lenkstange und Gepäckhalter.

— **In Haft genommen** wurden der Heizer Otto R. aus Aken, der hier einem Steuermann aus der Kapite eines Dampfers ein Zwanzigmarkstück gestohlen hat, der Fürsorgezögling Albert R. aus Groß-Salze, der aus der Fürsorge entlassen ist und angeblich einem Karussellbesitzer in einem Dorfe bei Kienhaldensleben ein Fahrrad mit 18 Mark gestohlen haben will. 4,50 Mark, meistens Pfennige, wurden bei ihm vorgefunden.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

* **Städtische Konzerte.** Auf das am Mittwoch den 25. d. M. stattfindende Konzert des städtischen Orchesters in den „Nationalen Sälen“ sei nochmals hingewiesen. Das Programm enthält in 1. Teile Konzertmusik, in 2. Teile Opernmusik, in 3. Teile Operettenmusik.

* **Zentraltheater.** Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der so außergewöhnlich erfolgreiche Burlesken-Schlager „Eine Million“ nur noch wenige Tage, und zwar nur bis Dienstag gegeben werden kann. Der Besuch ist nach wie vor ein äußerst starker, und Sonnabend wie Sonntag war das Theater schon mehrere Stunden vor der Vorstellung ausverkauft. Es empfiehlt sich, den Billetverkauf zu benutzen, welcher vormittags von 10 bis 11 Uhr und nachmittags ab 5 Uhr an der Theaterkasse erfolgt. Ebenso sei hingewiesen auf die drei Vorverkaufsstellen. Eintrittskarten sind bereits bis Dienstag erhältlich.

* **Das Tonbild-Theater,** Breiter Weg 25, jetzt Eingang Berliner Straße, zeigt diese Woche den Film „Mutter, vergaß nicht!“. An sich ein wichtiges Mittel zur Propaganda der Arbeit in den Armen und Glenden, diente er zugleich zur Belehrung den Heliern und Heiserinnen über das Ziel ihrer menschenverwandlichen Tätigkeit. Der Film der kürzlich in Berlin im Kaiserin-Friedrich-Palais vor dem dritten internationalen Kongress für Säuglingspflege gezeigt wurde, hat die Aufmerksamkeit der Behörden in weitestem Maße auf sich gelenkt. Der Abrang zu den Vorstellungen im Tonbild-Theater beweist, daß das Bild auch hierorts das größte Interesse erregt, daselbst wird nur noch bis einschließlich Freitag gezeigt.

Die Weltfirma M. Wolf in Rudau und Salze ist

jetzt wieder eifrig bemüht, der Arbeiterschaft im Drehschbau zu zeigen, wie sie das Wohl der Arbeiterschaft im Auge hat. Die Firma ist, so wird uns aus dem Bureau des Holzarbeiterverbandes geschrieben, bestrebt, die im Drehschbau ohnehin schon erbärmlichen Afforde noch mehr zu reduzieren, so daß es unerträglich auch den alten eingearbeiteten Leuten bald nicht mehr möglich sein wird, bei angestrengter Tätigkeit einen annehmbaren Tageslohn zu verdienen. Und dies in einer Zeit, wo die Arbeiterschaft täglich mit immer neuen Preiserhöhungen für Nahrungsmittel zu rechnen hat und die im Laufe des Sommers im Drehschbau untergebrachten Werkvereinsmitglieder ganz bedeutend unterm Lohn mit ihrem Affordverdienst klieben, so daß diese Leute, welche nach der famosen Broschüre des Werkvereins „Wohin gehören die Wolfischen Arbeiter?“ gern und gut arbeiten, wieder ihre Vergebung aus dem Drehschbau beantragen mußten. Also selbst diese anständigen, ruhigen und zufriedenen Werkvereinsler waren bei der famosen Affordberechnung der Herren Nothor und Genossen nicht in der Lage, arbeiten zu können! Meister Richter ist ganz besonders bemüht, vor sich reden zu machen; war er es doch, der einem Arbeiter, welcher bei angestrengter Tätigkeit Hammerstiele herstellte, erklärte: Wenn Sie mit dem Affordverdienst von 40 Pf. nicht zufrieden sind, gehen Sie hin, wo Sie mehr verdienen! Herr Nothor ist wiederum bemüht, in anderer Weise die Leuzungszulagen herauszumirakulieren: er bildet Kolonnen und drückt dabei den Affordpreis um 20 Mark gegen früher. Eine nette Methode, die Leuzung in den Familien zu lindern! Leider entgeht es sich unser Kenntnis, ob die Betriebsleitung auch bei den Meistern und Vorgesetzten derartige Maßregeln angeordnet hat. Angeblich soll die Produktion im Drehschbau zu teuer sein, und natürlich haben die Arbeiter schuld. In Wirklichkeit, glauben wir, liegt die eventuelle Schuld aber auf einem andern Gebiet, und zwar werden hier unproduktive Leute in derartiger Menge beschäftigt, daß sie die Produktion unnötig belasten. Beschäftigt gewesen sind im Drehschbau insgesamt im Sommer 216 Mann. Hier von waren: Beamte 9, Schreiber, Zeichner 15, Vorarbeiter und Kontrollreue 6, zusammen 30. Ferner kommen noch 8 Lehrlinge in Frage, so daß auf noch nicht ganz 8 Arbeiter einschließlich der 25 Hilfsarbeiter ein angestellter kommt. Ob dies bei Affordarbeit das richtige Verhältnis ist, mag die Firma mit sich selbst abmachen. Es würde sich vielleicht auch empfehlen, einmal festzustellen, auf wessen Nachlässigkeit die ungeheuren Montagen und Reparaturen bei neuen Maschinen zurückzuführen sind. So sehen also die Leuzungsmaßnahmen bei der Weltfirma M. Wolf aus; sie werden hoffentlich dazu beitragen, auch dem zufriedenen und anständigen Arbeiter die Augen zu öffnen, daß der Werkverein gar nicht in der Lage ist und dies auch gar nicht gewollt hat, für die Arbeiter vernünftige, den Wirtschaftsverhältnissen entsprechende Verhältnisse zu schaffen. Etwas mehr Unzufriedenheit könnte wahrhaftig nicht schaden, dadurch würde die Arbeiterschaft mehr erreichen als mit dem ganzen Werkverein. Allerdings soll diese Unzufriedenheit, welche wir wünschen, nach dem Mächtigengährer Hofmeister dazu beitragen, große Betriebe, wie z. B. Garret Smith, an den Rand des Bankrotts zu bringen. Wo aber der Hund begraben liegt, glauben wir oben angemerkt zu haben.

— **Eine Zinnungsgeschichte.** Der Vorstand der Zinnungs-Krankenkasse der Schuhmacher-Zinnung zu Magdeburg kennt, wie die am 20. Oktober 1911 vorgenommene Vertreterwahl beweist, das Krankentassenstatut nicht. In der Nr. 282 des hiesigen „General-Anzeigers“ wurde durch ein großes Inserat die Vertreterwahl „auf Grund der §§ 45 und 46 des Krankentassenstatuts“ auf Freitag den 20. Oktober angelegt. Die Gesellen-Organisation nahm mit eigener Hilfe an dieser Wahl teil. Während der Wahlhandlung gab es schon sehr lange Gesichter, aber ganz außer Fassung waren die Herren, als die Auszählung der Stimmzettel beendet war. Auf die Liste des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands waren die meisten Stimmen gefallen und somit die Aufgestellten gewählt. Trotzdem erklärte einer dieser Herren: „Die Stimmen des Zentralverbandes sind ungültig.“ Aber es half nichts, dieser kluge Herr mußte sich bequemen lassen, daß auch diese Stimmen gültig sind. Die Herren ließen aber den Mut nicht sinken. Man besann sich auf das Statut und war außer sich vor Freude, als gefunden wurde, daß auf Grund des § 45 des Krankentassenstatuts die Vertreter auf drei Jahre gewählt werden. Wir haben erst vor zwei Jahren gewählt; die Wahl ist ungültig!“ rief vor Freude einer der Herren. Auf Grund dieses Vorgangs müssen wir annehmen, daß die Vorstandsmitglieder das Statut nicht kennen. Nur die verhasste Liste des Zentralverbandes hat die Herren veranlaßt, die Kasse einmal in das Statutenbuch zu stecken. Wie kann es möglich sein, daß der Vorstand so hantierenwidrig mit den Kassengeldern umgeht? Es muß verlangt werden, daß die Aufsichtsbehörde — und das ist der Magistrat der Stadt Magdeburg — hier einschreitet und genau feststellt, wann und an welchem Tage die letzte Vertreterwahl stattgefunden hat. Es muß doch ein Protokoll von der Wahlhandlung vorhanden sein, und wenn, wie die Herren selbst sagen, die letzte Vertreterwahl erst vor 2 Jahren stattgefunden hat, so muß der gesamte Kassenvorstand für die jetzt entstandenen Wahlkosten haftbar gemacht werden.

— **Die Arbeiter-Samariterkolonne** eröffnet am Montag den 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, ihren fünften Unterrichtskursus im Lokal des Herrn Ed. Holz, Tischlerkugelschloß 22. Der Unterricht ist theoretisch und praktisch und erstreckt sich auf die erste Hilfe bei Unfällen, bei plötzlichen und gefährlichen Erkrankungen und die Grundzüge der Krankenpflege. Die Magdeburger Arbeiterkassen laden wir zur regen Teilnahme ein. Um eine genügende Anzahl weiblicher Samariter auszubilden zu können, ist der Unterricht für organisierte Frauen und Mädchen vollständig kostenfrei. Der erste Vortragabend steht jedermann unentgeltlich offen. Verläumde es daher keiner, sich mit den Bestrebungen der Arbeiter-Samariterkolonne bekannt zu machen! Der Vorstand.

— **Die Hige war schuld daran.** Eine heimliche Eitelkeit steckt auch in den ältesten Menschen nos. So hatte sich der Arbeiter A., obwohl schon längst Großpapa, diebisch gefreut, als Mutterchen ihm eine Arbeitsbluse mitbrachte, die nicht nur dem Praktischen, sondern auch dem Schönen Rechnung trug. Stolz ging er mit der neuen Bluse zum Bau, doch fand er, als die Augustinone des Guten abgewickelt war, daß sie etwas warm sei. Hink zog er sie aus und hängte sie in der Baubude so auf, daß jedermann ihr gepulstes Vorderstück bewundern konnte. Sie fand denn auch bald einen Liebhaber, so daß sie spurlos verschwunden war, als A. sie des Abends wieder anziehen wollte. Mutters Schreck war groß, als Vater ohne die neue Bluse, die sie sich an Munde abgepaart hatte, vor ihr Angezicht trat. Der tröstete die Kammernde damit, er werde den Spitzhaken schon finden und die Bluse wiederkriegen. Am andern Morgen schon begann er, vereint mit einem Arbeitsfreund jeden, der auf dem Bau kam, einer scharfen Nückerung zu unterwerfen. Da schwaute schwer beladen ein Sandwagen durchs Tor und schweißend wie ein eben angelegter Schweinebraten schritt nur notwendigst bescheidet der Kutscher nebenher. A. ging's wie ein elektrischer Schlag durch und durch. Der Mann presste ja mit der verschmundenen Bluse und schaute sich nicht, sie, rocklos wie er war in ihrer ganzen Schönheit zu zeigen. Sofort wurde der Blumenmann angeschrien und in der bekannten Weise zur Rede gestellt. Als er sich nicht gutwillig des notwendigen Kleidungsstücks entledigen wollte, rief A. ihm daselbe der Länge nach auf und ließ ihm verschiedene Handgreiflichkeiten zuteil werden, die nicht gerade Zärtlichkeiten waren. Das ging dem Kutscher über den Kopf, er rief ja die heilungstrittene Bluse über den Kopf und warf sie A. ins Gesicht. Der man nun kreuzvergrügt, den Riß würde Mutters Nadel bald heilen. Der hintere Bote kam aber nach, denn der unschuldig beraubte und geprügelte Kutscher ging hin und klagte. Dadurch erfuhr Herr A., daß seine Bluse kein Einzelstück war, sondern überall zu kaufen ist und die, die er sich gewaltsam verschafft hatte, schuld von dem Kutscher erworben war. Neugierig kaufte er dem Verkauften die schönste Bluse, um ihn zu entschädigen; aber bestraft wurde er doch, wegen der Lebenswürdigkeiten. Da er aber bestimmt geglaubt hatte, er verlor nur seine eigne Bluse zurück, kam er mit einer ganz geringen Geldstrafe davon.

